

Die Anfänge der Basler Lesegesellschaft im Kontext von Aufklärung und Sozietätenbewegung in den Jahren 1787-1800

Autor(en): **Kriemler, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **105 (2005)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anfänge der Basler Lesegesellschaft im Kontext von Aufklärung und Sozietätenbewegung in den Jahren 1787–1800

von Daniel Kriemler

Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Anfangszeit der Basler Lesegesellschaft von ihrer Gründung in den Jahren 1787/1788 bis 1800, als sich die Gesellschaft während der Helvetischen Republik das erste Mal gründlich neu orientiert hat. Die besondere Fragestellung gilt dem Zusammenhang der Lesegesellschaft mit der Aufklärungsbewegung des 18. Jahrhunderts in Basel und der Eidgenossenschaft und ihrer Stellung in der mit der Aufklärung einhergehenden Bewegung der Reformgesellschaften. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts kommt im deutschen Sprachraum eine bestimmte Form von Lesegesellschaft in Mode. Auch die Basler Lesegesellschaft ist im Zug der vom Reich ausgehenden Gründungswelle entstanden. Welches sind ihre Triebfedern? Welchen Stellenwert haben Lesegesellschaften innerhalb der Aufklärungs- und Sozietätenbewegung? Zentrale Person der Basler Aufklärungs- und Sozietätenbewegung ist Isaak Iselin (1728–1782). Die Basler Lesegesellschaft ist nach Iselins Tod gegründet worden. Inwiefern ist sie trotzdem mit seiner Person verbunden? Welche Vorbilder hat sie? In welchem Verhältnis steht sie zu anderen Basler Sozietäten? Kern der Gesellschaft ist die Bibliothek. Wie ist sie gegliedert? Welche Literatur wird angeschafft? Die Französische Revolution von 1789 wirkt sich in ganz Europa aus, 1798 werden unter Druck und Drohung der französischen Revolutionsarmee die eidgenössischen Orte revolutioniert. Welche Bedeutung haben die politischen Ereignisse für die Lesegesellschaft während ihren ersten Jahren? Diese Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden.

Für die Darstellung der Gesellschaftsgeschichte der ersten Jahre stützt sich der Aufsatz auf ältere Beiträge, vor allem auf die Dissertation von Daniel Speich.¹ Dank Speichs Vorarbeit ist es möglich,

1 Daniel Speich: Une société de lecture à la fin du XVIIIe et au début du XIXe siècle: la «Allgemeine Lesegesellschaft» de Bâle 1787–1832. Etude de sociologie littéraire et de

hier weiteren Fragestellungen nachzugehen. Für deren Bearbeitung sind vor allem die Werke von Ulrich im Hof² und Emil Erne³ herangezogen worden. Unpubliziertes Quellenmaterial wurde nur punktuell bearbeitet.

1. Das Phänomen der Lesegesellschaften Ende 18. Jahrhundert

Es ist symptomatisch für das Jahrhundert der Aufklärung, dass sich zunehmend in allen Ständen der Wille bildet, sich einerseits über die gesellschaftlichen Lebensbedingungen und andererseits wissenschaftliche und damals auch territoriale Entdeckungen aufzuklären. Kommunikationsmittel sind Bücher, Zeitungen und Zeitschriften. Ihre Produktion nimmt während des 18. Jahrhunderts exponentiell zu. Lebende Sprachen setzen sich gegenüber dem Latein durch, so dass vermehrt auch Fachbücher von Laien gelesen werden können. Eine «wahre Lesewut» setzt ein.⁴ Da gedruckte Medien verhältnismässig teuer sind, bilden sich verschiedene Organisationsformen heraus, welche die Mehrfachnutzung von einzelnen Werken zum Zweck haben: Umlaufgesellschaften oder Lesezirkel, bei denen Schriften unter den Teilnehmern zirkulieren, und Lesebibliotheken, bei denen eine Leihbibliothek das Zentrum einer Gesellschaft bildet. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts

littérature comparée, Basel 1975. Siehe ferner: Paul Roth, Hundertfünfzig Jahre Allgemeine Lesegesellschaft in Basel. 1787–1937, in: Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel. 1787–1937, Basel 1937, S. 9–47; M. Barney Milstein: *Eight Eighteenth Century Reading Societies. A Sociological Contribution to the History of German Literature*, Frankfurt a.M. 1972, S. 133–140 und 304–311; Felix Sarasin: *Rückblick auf die Geschichte der allgemeinen Lesegesellschaft in Basel*, Basel 1832.

- 2 Ulrich Im Hof, *Organisierte Aufklärung: die Sozietäten*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 1, Basel 2002, S. 568–572; Ders., *Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz. Struktur und Tätigkeit der Helvetischen Gesellschaft*, in: Ulrich im Hof und Francesco de Capitani, *Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz*, Bd. 1, Frauenfeld, Stuttgart 1983; Ders.: *Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung*, München 1982; Ders., *Vom politischen Leben im Basel des 18. Jahrhunderts*, in: *BZGA* 48 (1949), S. 141–166; Ders.: *Isaak Iselin. Sein Leben und die Entwicklung seines Denkens bis zur Abfassung der «Geschichte der Menschheit» von 1764*, Basel, 1947.
- 3 Emil Erne: *Die schweizerischen Sozietäten: lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz*, Zürich, 1988.
- 4 Marlies Stützel-Prüsener, *Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung*, in: Otto Dann (Hg.): *Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich*, München 1981, S. 71.

verbreitet sich im deutschsprachigen Raum sehr schnell die Form einer Lese-Gesellschaft, die man als Lesekabinett bezeichnen kann: Einer Lese- und Leihbibliothek ist ein Konversations-, Rauch- und Konsumationszimmer angegliedert. Im protestantischen Norden haben solche Einrichtungen schon seit den 1760er Jahren bestanden. In den 1770er Jahren taucht für sie der Begriff «Lesegesellschaft» auf und in den 1780er Jahren hat jede grössere Stadt des deutschen Sprachraumes ihre Lesegesellschaft. Mit dem Begriff «Lesegesellschaft» konnotiert die Vorstellung von Aufgeklärtheit und Geisteskultur.⁵

Das Schrifttum der Lesegesellschaften wurde nach den Grundsätzen der «Vernünftigkeit» und «Nützlichkeit» zusammengestellt. Die periodische Literatur bestand vorwiegend aus politischen Journalen und Gelehrten-Zeitungen. Bei den Büchern lag das Interesse bei Nachschlagewerken, Atlanten und Landkarten, populärwissenschaftlich aufgemachter Fachliteratur und Werken zu zeitpolitischen Themen, wie der Französischen Revolution und des amerikanischen Freiheitskampfes. Die Belletristik spielte eine untergeordnete Rolle. Mit allgemeinbildender Literatur glaubte man, die Aufklärung zu fördern.⁶

In den Lesegesellschaften wurden noch während des Ancien Régime Ideen umgesetzt, die aufklärerischen Diskursen entsprungen waren. Sie waren Orte, an denen zum Beispiel demokratische Organisationsformen ausprobiert wurden. Die Mitglieder hatten gleiche Rechte; Stand und Konfession spielten im Prinzip keine Rolle. Insofern waren Lesekabinette Plattformen, in denen man sich über Standes- und Konfessionsgrenzen hinweg bilden und austauschen konnte. Lesegesellschaften standen aber noch deutlich auf dem Boden des alten Regiments. Dies zeigen etliche pragmatische Abgrenzungsmomente gegenüber sozial gesehen unteren Schichten. Bürgerrechte, relativ hohe Beitritts- und Jahresbeiträge und eine für thematische Diskussionen notwendige Vorbildung beschränkten die Mitgliedschaft auf die über Bildung und Mittel verfügenden städtischen Bürgerschichten. Seltener fanden Adelige den Weg in die Lese- und Konversationsräume. Frauen waren ganz vom Gesellschaftsleben ausgeschlossen.

5 Marlies Prüsener, Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Lesergeschichte, Frankfurt. a. M. 1972, Kolonne 384, in: Speich (wie Anm. 1), S. 91.

6 Johann Georg Lang: Reise auf dem Rhein, Coblenz, 1789, in: Joseph Hansen (Hg.): Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der französischen Revolution, 1780–1801, Bd. 1, Bonn 1931–1938, S. 8.

In den Lesegesellschaften vereinigten die gebildeten Bürgerschaften deutscher Städte das Bedürfnis nach Lektüre und Bildung mit dem Bedürfnis nach freiem Meinungs Austausch und Rasonnement unter Gleichgesinnten und verknüpften ihre Gesellschaften mit drei wichtigen Zeiterscheinungen: erstens die überall entstehenden Kaffeehäuser und Tabakkammerlein, zweitens die Sozietätenbewegung und drittens die philosophische Aufklärungsbewegung.

Kaffeehäuser und Tabakkammerlein

Die Heissgetränke Kaffee, Tee und Schokolade und das Tabak-Rauchen kamen beim deutschen Bürgertum in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Mode. Vorher waren die kostbaren Substanzen als Genussmittel der höfischen Aristokratie und der hohen Geistlichkeit vorbehalten. Der dritte Stand kannte sie lediglich als Arzneien. Wegen intensiver Plantagenwirtschaft im ganzen Tropengürtel waren die Luxusgüter erschwinglicher geworden. Dank ihrer anregenden Wirkung passten sie gut zum Arbeitsethos des aufstrebenden Bürgertums⁷ und dem Postulat des freien Vernunftgebrauches des «siècle des philosophes». In öffentlichen Kaffeehäusern und den Tabakkammerlein – eine Art privater Klubs – wurde ihrem Genuss gefrönt. In den Kaffeehäusern wurde kein Alkohol ausgeschenkt. Dank ihrem öffentlichen Charakter konnten sich dort Leute unterschiedlicher Stände zu Gespräch und Spiel treffen. Das Kaffeehaus wurde zum Inbegriff einer von Standesunterschieden befreiten Geselligkeit, in der nicht die Ausgelassenheit des Rausches, sondern die Aufgewecktheit des Geistes den Ton angab. Kaffeehäuser waren auch Orte politischer Diskussionen.⁸ Freie Meinungsäußerung war jedoch nur beschränkt möglich, da die Häuser häufig polizeilich überwacht wurden. Auch in den geselligen Kammerlein blieb man abstinent und besprach trotz Verboten der freien Meinungsäußerung neue soziale, ökonomische und politische Ideen.

7 Annerose Menninger, Die Verbreitung von Schokolade, Kaffee, Tee und Tabak in Europa (16.–19. Jahrhundert). Ein Vergleich, in: Yvonne Leimgruber (Hg.): *Chocolat Tobler. Zur Geschichte der Schokolade und einer Berner Fabrik. Begleitpublikation zur Ausstellung «Chocolat Tobler – eine Dreiecksgeschichte. Von 1899 bis heute» im Kornhaus Bern, 12. Mai bis 1. Juli 2001*, S. 33.

8 Vgl. Antoinette Schnyder-v. Waldkirch: *Kleine Kulturgeschichte des Kaffees*, Zürich 1991, S. 7–13.

Sozietäten

«Die Kirchen der Aufklärung, das sind die Vereine, in denen sich die Fortschrittsmänner aus allen Gebieten versammeln, sich gegenseitig begeistern, anspornend, ermutigend.»⁹ meint Paul Wernle in Anbetracht der im 18. Jahrhundert überall entstehenden Sozietäten (Gesellschaften). Der Vergleich von Vereinen (eigentlich Sozietäten) mit Kirchen weist auch auf die im Aufklärungsjahrhundert stattfindende Entfernung und Emanzipation der Individuen vom Gemeindezusammenhang hin. Die Gemeinde basiert auf der Konfession, in welche die Mitglieder hineingeboren werden. Die Gesellschaften jedoch gründen auf individuell verfolgten Interessen, die mit einem individuell gewählten Personenkreis geteilt werden. Das Prinzip der freien Wahl wirkt ähnlich emanzipatorisch gegenüber dem Familienkreis, der in der Blutsverwandtschaft gründet.¹⁰ Der säkularen Aufklärung verpflichtete Gesellschaften legen ihren Zusammenhängen auch säkulare Werte zu Grunde. Wichtige normative Idee, auf der Sozietäten ihren inneren Zusammenhalt abstellen, ist «Freundschaft». Eine weitere das Gemeinde- und Familienleben säkularisierende normative Idee ist «Geselligkeit». Freundschaft und Geselligkeit sind zentrale Begriffe der Sozietätenbewegung des 18. Jahrhunderts.

Individuelles und emanzipiertes Selbstverständnis verlangte nach liberalen Organisationsformen, die sich innerhalb des traditionellen ständischen Zusammenhanges nicht realisieren liessen. Im abgegrenzten Rahmen der Gesellschaften konnten Freiheits- und Gleichheitskonzepte erprobt werden. Solche Konzepte konnten nie ganz mit dem umfassend gedachten Macht- und Ordnungsanspruch des ständischen Ancien Régime in Übereinstimmung gebracht werden. Mit dem Umsturz der alten Ordnung traten die frei- und gleichheitlichen Konzepte und Praktiken aus dem Rahmen der Gesellschaften und begründeten in der Form von Menschen- und Bürgerrechten den Verfassungsstaat – die allgemeine moderne «Gesellschaft».

Aufklärungsbewegung

Im 18. Jahrhundert hatte sich in den Wissenschaften ein empirischer Rationalismus durchgesetzt. Beobachtung, Beschreibung und

9 Paul Wernle: Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, Bd. 2: Die Aufklärungsbewegung in der Schweiz, Tübingen 1924, S. 300.

10 Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) machte den Bereich von Emanzipation und freier Wahl intimer Beziehungen in seinem Roman «Wahlverwandtschaften» von 1809 zum Thema.

Analyse des Wahrnehmbaren erhielt den Vorrang vor philosophischer und theologischer Spekulation, wie sie der mittelalterlichen Scholastik noch eigen gewesen war. In den Naturwissenschaften wurden seit Ende des Mittelalters gewaltige Entdeckungen gemacht, die gemeinsam mit geographischen Entdeckungen stark zur Entmystifizierung der Welt und ihrer Phänomene beitrugen. Naturwissenschaftler schufen die ersten Sozietäten, nämlich die Akademien. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden in Frankreich die «Académie Française», die «Académie des inscriptions et belles-lettres» und die «Académie des Sciences», in England die «Royal Society» und im Reich die «Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina zu Halle». Von ihnen ging der Impuls aus, bestimmten Zwecken und Inhalten einen überständischen und überkonfessionellen Rahmen zu geben.

Im 18. Jahrhundert war die empirisch-rationale Methode fast zu einer Art säkularer Weltsicht geworden, bei der nur als wahr galt, was innerhalb materieller Kausalität erklärbar schien. Unter den französischen Aufklärungs-Avantgardisten, den Mitarbeitern an der «Encyclopédie», war der Atheismus denn auch verbreitet. Im gleichen Jahrhundert gab es aber auch Strömungen, die sich vertieft mit Religion und spirituellen Anschauungen befassten. In diesem Zusammenhang können die Freimaurerorden gesehen werden. Sie standen zwar auf dem Boden judeo-christlicher Religion, hoben aber gewisse Besonderheiten hervor und leiteten daraus eigene Rituale ab mit dem Ziel der moralischen Erneuerung und Vervollkommnung.¹¹ Freimaurerei lässt sich als Versuch sehen, aufgeklärte und modernisierte Formen für herkömmliche Theologie und kirchlichen Kult zu finden. Insofern handelt es sich bei den Logen um Aufklärungsgesellschaften.¹² Der erste Orden entstand zeitlich etwas versetzt auf die Akademien 1717 in London. Von dort aus verbreitete er sich rasch in Europa. Die geheimen Logen waren konfessions- und ständeübergreifend. Mit ihren Regeln und Gesetzen und ihren eigenen Lehren und Ritualen stellten sie ein Subsystem innerhalb des ständischen Staats- und Kirchengefüges dar.

11 «Die Freimaurerei ist Vorbereitung zur Entwicklung des höheren Menschenlebens. Sie ist das Werkzeug einer gründlichen Selbsterkenntnis und der daraus hervorgehenden Selbstverbesserung und Selbstveredlung: sie ist eine Pflanzschule der Humanität, einer reinen Moral und einer auf diese Säule gestützten Religiosität.» Heinrich Boos: Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Loge zur Freundschaft und Beständigkeit in Basel, Basel 1908, S. 50.

12 Vgl. Im Hof, Organisierte Aufklärung (wie Anm. 2), S. 572.

Freimaurergesellschaften gaben den späteren Sozietäten den Impuls, sich zweckmässige Gesetze und Regeln zu geben.

Mit vermehrter Rezeption englischer und französischer Aufklärungsliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Gebiet wuchs zunehmend das Bedürfnis, für bestimmte Interessen Gesellschaften zu stiften. Seit der Jahrhundertmitte entstanden ökonomisch-landwirtschaftliche, patriotisch-politische, gemeinnützige und religiöse Gesellschaften. Die verbreitetsten Gesellschaften waren aber schliesslich die Leser- und Lesegesellschaften. Allein für die Schweiz sind von 1703 bis 1796 sechzig literarische Gesellschaften nachgewiesen.¹³

Ihre Zeitungs- und Zeitschriftenbestände sowie Bibliotheken dienten aufgeklärten Bürgern und Adelligen zur Information und Meinungsbildung. Die Konversations- und Konsumationsräume dienten der Pflege der damals besonders betonten Freundschaft und Geselligkeit und dem freien Meinungs- und Informationsaustausch. Freie Meinungs- und Informationsäusserung war im Ancien Régime noch kein Grund- oder Menschenrecht. Bei den Lesegesellschaften waren die «freie Meinungsbildung» und die «freie Meinungs- und Informationsäusserung» in die Form der Sozietät geschlüpft. Sozietäten als Körperschaften mit selbst gegebenen Verfassungen und Gesetzen standen grundsätzlich im Widerspruch zu den patriarchalen Strukturen des Ancien Régime. Sie gaben einem unabhängig von Familie, Stand, Konfession und Gemeinde zusammengefundenen Personenkreis einen halböffentlichen Rahmen innerhalb des Staates. Die Vereinigung von Meinungsbildung, Meinungs- und Informationsäusserung, Geselligkeit und Freundschaft in Lesegesellschaften machte diese sozusagen zu Speerspitzen der Aufklärung gegen das Ancien Régime. In ihnen verdichtete sich Ende des 18. Jahrhunderts am meisten das transformatorische und später auch revolutionäre Potential des ständischen Bürgertums. Es ist deshalb kein Zufall, dass nach dem Ausbruch der Französischen Revolution viele Lesegesellschaften im Reich aufgehoben und auch in der Schweiz bedroht und deren Bibliotheken und Zeitschriftenbestände mit Zensuren belegt wurden.

2. Die Vorgeschichte: 1760–1762 – Ein erstes Lesekabinett in Basel

«Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, und den Liebhabern der Künste, Wissenschaften und aller gemeinnützigen

13 Im Hof, Das gesellige Jahrhundert (wie Anm. 2), S. 127.

Dinge einen angenehmen Anlass zu verschaffen in so dieselben einschlagenden Neuigkeiten geschwinder und leichter teilhaft zu werden: hat sich eine Gesellschaft derselben vereinigt, und ein Staminet zu errichten entschlossen.»¹⁴

Die Gründung dieser Gesellschaft, aus deren Verfassung das Zitat stammt, wurde von Isaak Iselin (1728–1782) 1760 angeregt und in die Wege geleitet.¹⁵ Iselin, Doktor der Jurispudenz, war vier Jahre zuvor in das Ratsschreiberamt gewählt worden, das er bis zu seinem Tod ausübte. Als Ratsschreiber war ihm die direkte politische Einflussnahme nicht erlaubt. Deswegen musste er andere Mittel wählen, um seine Reformvorstellungen umzusetzen. Solche fand er in der Schriftstellerei, in Gesellschaftsgründungen und in der Unterstützung reformgesinnter Zeitgenossen. 1757 trat Iselin mit einem Antrag zur Öffnung des Bürgerrechtes in die politische Diskussion des Stadtstaates Basel ein, worauf sich ein scharfer innenpolitischer Kampf entfaltete, der zu einer ersten Sammlung aufklärerischer Kräfte führte.¹⁶ Iselin wurde zum Kopf der Reformer Basels, dann der Eidgenossenschaft und zählte schliesslich zu den führenden Aufklärern des deutschen Sprachraums.

In dem Entwurf für das «politische, gelehrte und kaufmännische Staminet» vom 12. April 1760 schrieb Iselin: «Die Hauptabsicht dieser Einrichtung wäre zu einem nützlichen und vergnüglichen Umgange von allen Ständen einen anständigen und bequemen Anlass zu verschaffen.»¹⁷ Diesen Anlass sah er mit einem sogenannten Staminet (französisch: estaminet) gegeben. «Lieu public où s'assemblent des buveurs et des fumeurs, et qu'on nomme aussi Tabagie», erläutert der «Dictionnaire de l'Académie Française» von 1835 den Begriff. Iselin dachte bei der Bezeichnung an die Tabakkammerlein, die Mitte des 18. Jahrhunderts in Mode gekommen waren. Ihm schwebte jedoch eine Art «café littéraire» vor, ähnlich dem 1758 in Bern von dem Waadtländer De Felice (1723–1789) animierten literarischen Kaffeehaus.¹⁸

14 Verfassung des Lesekabinettes von Isaak Iselin von 1760, in: Speich (wie Anm. 1), S. 241f.

15 Zum Staminet vgl. Ferdinand Schwarz: Die älteste Lesegesellschaft in Basel, *Sonntagsblatt der Basler Nachrichten*, 28. August, Nr. 35, 15. Jg., 1921, S. 140 und Speich (wie Anm. 1), S. 101ff.

16 Vgl. Im Hof, *Vom politischen Leben* (wie Anm. 2), S. 141ff.

17 Universitätsbibliothek Basel (UB Basel), HSS I E 2, Entwurf eines politischen, gelehrten und kaufmännischen Staminets, ohne Datum, in: Speich (wie Anm. 1) S. 239f.

18 Vgl. Speich (wie Anm. 1), S. 98.

Nach der Abfassung des Entwurfes vom 12. April 1760 gelang es Iselin innerhalb weniger Wochen, über 50 zum Teil namhafte und einflussreiche Interessenten zu finden, so dass die Gründung der Gesellschaft schon im Mai erfolgen konnte. Sie blieb ohne Namen. Johannes Salathe (1710–1790), wahrscheinlich ein Musiker, wurde die Verwaltung und die Bewirtung der Leser übertragen. Er mietete einige Räume im Haus «Zum Mittleren Pfauen» an der Sporengasse. Am 11. Mai fand bereits die offizielle Besichtigung des Staminedts durch die Kommission der Gesellschaft statt. Der Mitgliederbestand wuchs auf rund 70 Kontribuenten. Doch schon bald wollte der Betrieb nicht mehr rentieren. Die Besucher blieben aus, so dass Iselins Hoffnung bereits im Herbst zu bröckeln begann. Am 23. Oktober 1761 beantragte er die Auflösung der Gesellschaft. Am 20. Februar 1762 erfolgte die Liquidation des Staminedts.

Gründe für das Misslingen liegen in der schlechten Lage des Gebäudes am Birsig in der Nachbarschaft des lärmigen Kornmarktes und des Schlachthauses sowie in der Tatsache, dass die Gesellschafter neben den regulären Beiträgen auch für jeden Besuch bezahlen mussten. Nach Iselin war das schlechte Benehmen des Unternehmers Salathe neben der «elenden Denkungsart, die bei uns herrscht» für den Misserfolg verantwortlich. Es ist möglich, dass Iselin an die «Denkungsart» der führenden Intellektuellen gedacht hat, da es ihm nicht gelungen war, diese für sein Unternehmen zu interessieren.¹⁹ Man kann das Staminedt nämlich in der Reihe gescheiterter Versuche Iselins sehen, die Intelligenza Basels in einer Gesellschaft zu vereinen, mit dem Zweck, das Interesse an der Wissenschaft zu fördern und damit den über solche Einrichtungen verfügenden Städten Zürich und Bern gleichzukommen.²⁰

Die Geschichte des Staminedts ist für sich genommen nicht mehr als das kurze Aufleben einer Idee. Wie für so vieles andere hatte Iselin mit dem Lesekabinett etwas vorweggenommen, was erst später verstanden und realisiert wurde. Lesegesellschaften kamen erst rund 20 Jahre später in Mode. Im Zusammenhang mit der geschichtlichen Epoche gesehen entpuppt sich Iselins Idee als Lösungsversuch für allgemeine Problemstellungen der Zeit. Während das Staminedt-Projekt letztlich scheiterte, gelang ihm 1761 die Realisierung einer Idee, die er zeitgleich mit den anfänglichen grossen

19 Im Hof, Isaak Iselin (wie Anm. 2), S. 242.

20 Ebd., S. 241; ein weiterer Beweggrund könnte in der Hoffnung Iselins bestanden haben, aus Basel ebenfalls ein literarisches Zentrum zu machen, was für Zürich und eine Zeitlang auch für Bern zutraf, vgl. ebd., S. 245.

Erfolgen des Lesekabinettes hatte: eine gesamtschweizerische Gesellschaft, die alle eidgenössischen aufklärerischen Reformer vereinigen sollte.

Im Bewusstsein einer jungen bürgerlichen Elite befand sich die Eidgenossenschaft Mitte des 18. Jahrhunderts in einer umfassenden Krise. Diese glaubte man sowohl in politischer wie moralischer Hinsicht feststellen zu können: politisch in der schwierigen Beziehung zwischen katholischen und reformierten Kantonen, in der Beziehung der Stadtstaaten zu den Untertanengebieten wie auch innerhalb der Stadtstaaten selbst, moralisch im Sittenzerfall und im Luxus.²¹ Die ausgelöste Reformbewegung lässt sich unter dem Begriff «Patriotismus» subsumieren. Dieser war Gegenstand der zeitgenössischen Diskussion um die in der Antike wurzelnde Staatsidee der Republik. Mit dem Patriotismus wurden damals aktuelle Gleichheits- und Freiheitskonzepte in Verbindung gebracht, die man in einer irgendwie gearteten Form von Republik verwirklichen zu können glaubte. Die Auseinandersetzung mit dem Republiksbegriff bildete den Kern der politischen Aufklärung. Die konkrete Form der modernen demokratischen Volksrepublik entstand erst mit den Verfassungen des revolutionären Amerikas und Frankreichs.²²

Mit der Veröffentlichung einiger Essays unter dem Titel «Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes» von 1755 gehörte Iselin zu den Autoren, die den politischen Patriotismus ins Blickfeld rückten. Er kritisierte darin die verdorbenen Sitten, wobei man leicht erraten konnte, dass das meiste auf die Kaufleuterepublik Basel gemünzt war.²³ Das Übel begründete Iselin allgemein mit «Unwissenheit», und die «Verachtung der Wissenschaft» bezichtigte er als Kennzeichen des «niederträchtigsten Geistes».²⁴ Deshalb gehöre es zu den wichtigsten Aufgaben des Staates, dass jeder Bürger «aufgeklärt und unterrichtet» sei. «Durch

21 Daniel Tröhler, Republikanismus als Erziehungsprogramm: Die Rolle von Geschichte und Freundschaft in den Konzepten eidgenössischer Bürgerbildung der Helvetischen Gesellschaft, in: Michael Böhler (Hg.): Republikanische Tugend: Ausbildung eines Schweizer Nationalbewusstseins und Erziehung eines neuen Bürgers. Contribution à une nouvelle approche des lumières helvétiques. Actes du 16e colloque de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales 7.–11. septembre 1998, Genf 2000, S. 401.

22 Helmut Reinalter, «Republik» und «Republikanismus»: zu Theorie und Begriff seit der Aufklärung, in: Böhler (wie Anm. 21), S. 494.

23 Im Hof, Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit (wie Anm. 2), S. 25.

24 Isaak Iselin, Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes, Basel 1755, S. 7, zitiert in: Tröhler (wie Anm. 21), S. 408.

Erziehung und Bildung zu Erkenntnis und Tugend!» – so könnte man Iselins patriotische Empfehlungen an die Schweizer Orte zusammenfassen. Seine Erneuerungsvorschläge sind sittlicher und nicht politischer Natur. Sie sind auch nicht auf einen besonderen Staat zugeschnitten, sondern allgemein gedacht. Sein Patriotismus ist letztlich über-national, denn er basiert auf der Menschenliebe – der Philanthropie.²⁵

1758 gab Iselin anonym die politische Schrift des Luzerner Ratsherren Franz Urs Balthasar (1689–1763) «Patriotische Träume eines Eydgenossen von einem Mittel, die veraltete Eydgenossenschaft wieder zu verjüngern» heraus. Mit ihrem klaren Bezug auf die Schweiz ist sie die einflussreichste Schrift der aufklärerisch-politischen Bewegung. Neben hochgradiger Kritik an der sittlichen Dekadenz in der Eidgenossenschaft machte Balthasar den konkreten Vorschlag, ein überkantonales und damit auch überkonfessionelles Staatsseminar zu errichten.²⁶ Im selben Jahr veröffentlichte auch Christoph Martin Wieland (1733–1813) anonym eine kleine Schrift, in der er die Stadt Basel als Ort des Seminars vorschlug.²⁷ Die Idee einer nationalpädagogischen Einrichtung lag also in der Luft, als Iselin seine Lese-Gesellschaft stiftete. Er liess sich dabei explizit von patriotischen Überlegungen leiten: «Si ce projet s'exécute, je ne doute pas qu' il doit être fort utile à nôtre patrie», schrieb er am 27. April 1760 an seinen Freund Johann Rudolf Frey.²⁸ Das gesellige Lesekabinett sollte der Obrigkeit und dem Publikum unverdächtig vorkommen. «Il faut tâcher d'amener le bien par des voyes indirectes & sous le voile du plaisir», heisst es im selben Brief. Als Klientel hatte Iselin vor allem die Jungen aus der politischen und kaufmännischen Oberschicht und die jungen Akademiker ins Auge gefasst. Er war nämlich überzeugt, dass, wenn es ihm gelingen sollte, die Jungen zu gewinnen, «cet établissement ne manquera pas de faire époque dans l'histoire de nos génies»²⁹.

25 Vgl. auch Simone Zurbuchen, Patriotismus und Nation: Der Schweizerische Republikanismus des 18. Jahrhunderts, in: Böhler (wie Anm. 21), S. 178.

26 Im Hof, Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit (wie Anm. 2), S. 26.

27 Tröhler (wie Anm. 21) S. 405, Anm. 11.

28 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), PA 98 Nr. 52, S. 95. Johann Rudolf Frey (1727–1799): 1795–1799 Statthalter, 1796 Vorsteher der Lesegesellschaft; Söldner Frankreichs, zuletzt als Oberstleutnant; Literat, korrespondierte brieflich unter anderem mit Voltaire, Rousseau und Klopstock; Freund und Mitstreiter Isaak Iselins und später von Peter Ochs (zu Ochs vgl. Anm. 44).

29 Ebd.

Das Basler Staminet weist in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht interessante Parallelen zur Entstehung der Helvetischen Gesellschaft auf. Die 1761 gegründete Helvetische Gesellschaft hatte das Ziel, die reformfreudigen Bürger eidgenössischer Stände und zugewandter Orte zu gemeinsamer Aktivität zusammen zu führen.³⁰ Nach dem Bündner Politiker Ulysses von Salis bestand die «recht ehrwürdige Gesellschaft aus den edelsten und besten unserer Nation.»³¹ Sie wurde Brennpunkt der Schweizer Aufklärung und bestand mit einem Unterbruch bis 1848, als die Eidgenossenschaft zum Bundesstaat wurde. Hauptinitiator war Iselin.

Die Vorgeschichte der Helvetischen Gesellschaft, fällt mit Projektierung und Realisierung des Staminets zusammen. Am 12. April 1760 schrieb Iselin den Entwurf, drei Tage später fand die Dreihundertjahrfeier der Basler Universität statt. Um diesem Anlass einen überregionalen Anstrich zu geben, hatte der Ratschreiber seinen Amtskollegen aus Zürich, Unterschreiber Salomon Hirzel (1727–1818) und den Dichter Salomon Gessner (1730–1788) zu den Feierlichkeiten eingeladen. Am letzten Tag ihres Aufenthaltes wurde zusammen mit dem angereisten Zürcher Kaufmann Schinz die Möglichkeit besprochen, sich im nächsten Jahr wieder zu einer «freundschaftlichen Tagsatzung» zu treffen und dazu auch Freunde aus Bern und den anderen Orten der Eidgenossenschaft einzuladen. Sofort nach der Heimkehr begannen Iselin und Hirzel über die Verwirklichung zu korrespondieren. Auch Iselins Gattin, Helena Iselin-Forcart (1740–1810), war von der Idee begeistert und ermahnte ihren Mann beständig zur Umsetzung.

Bis Anfang Mai befürchtete Iselin, dass das Kabinett-Projekt platzen könnte. Doch als sich am 7. Mai 50 Personen einschrieben, berichtete Iselin Frey: «j'ai été plus heureux que je n'osois l'espérer.»³² Am 11. Mai traf die Kommission zusammen und besichtigte die bereits gewonnenen Gesellschaftsräume. Die Teilnehmerzahl stieg weiter an. Die «philosophischen und patriotischen Träume» des «Menschenfreundes» schienen wahr zu werden. Hat sich am Enthusiasmus Iselins für das Basler Staminet die Idee entzündet, aus der geplanten «freundschaftlichen Tagsatzung» eine schweizerische Gesellschaft zu machen?

30 Vgl. Im Hof, Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit (wie Anm. 2), S. 14.

31 Ebd., S. 16.

32 StABS, PA 98 Nr. 52, S. 107: Brief an Johann Rudolf Frey vom 10. Mai 1760.

In einem Brief vom 1. Juli 1760 an Hirzel greift Iselin bereits über die ursprüngliche Idee eines einfachen Zusammentreffens hinaus:

«Wir sollten darauf bedacht sein demselben [dem Entwurf einer freundschaftlichen Tagsatzung] eine gewisse Gestalt und gewisse Absichten zu geben, dass etwas recht Gemeinnütziges daraus würde. Unter dem Schein einer blossen Ergötzlichkeit sollten wir den Grund zu Verhältnissen legen, dadurch unserem gemeinsamen Vaterlande grosse sittliche und politische Vortheile erworben werden könnten. [...] Es gehen mir deshalb allerhand Gedanken im Kopfe herum; eine eidgenössische Gesellschaft ist der vornehmste. Diese sollten wir stiften und sie sollte ihre ganze Absicht auf die Einigkeit der Stände und die Tugend und Glückseligkeit ihrer Bürger richten.»³³

Die hier von Iselin niedergelegten Gedankengänge wie Gewinn für das Vaterland, der Vorwand des Vergnügens und die Gemeinnützigkeit finden sich identisch in den oben zitierten Briefen und Dokumenten zum Staminet. Jene kamen in der Helvetischen Gesellschaft von Schinznach und Olten zum tragen. In Basel gelang es dem Aufklärer erst 1777 mit der «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem» eine Sozietät nach seinem Geschmack einzurichten.

3. Die Gründung in den Jahren 1787/88

Als 1787 sieben Bürger Basels eine Lesegesellschaft lancierten, beriefen sie sich nicht auf das Vorbild des seit fünf Jahren verstorbenen Iselin, obschon der Hauptinitiant, der Arzt und Professor für Botanik und Anatomie Wernhard de Lachenal³⁴, mit ihm befreundet gewesen war und dessen Staminet aus der Erinnerung gekannt haben muss. Die Initianten orientierten sich an «dem Beispiel der meisten Städte Deutschlands, eine allgemeine Lesegesellschaft zu errichten»³⁵. Für Organisationsstrukturen wurden dann aber bei der Iselin'schen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemein-

33 Karl Morell: Die Helvetische Gesellschaft. Aus den Quellen dargestellt [ohne Archivangabe], Winterthur 1863, S. 192.

34 Nach Paul Roth war Wernhard de Lachenal (1736–1800) Hauptinitiant der Gründung der Lesegesellschaft (wie Anm. 1, S. 16); Präsidium 1788, 1789 Bibliothekar, 1791–1794 Statthalter; legte bedeutende Sammlung naturwissenschaftlicher Schriften an und reorganisierte den Botanischen Garten.

35 Bittgesuch der Kommission an den Bürgermeister und seine Berater vom 27. 11. 1787, in: Speich (wie Anm. 1), S. 68.

nützigen Anleihen gemacht und im aufklärerischen, politischen und reformfreudigen Geist, der in der Lesegesellschaft herrschte, blieb die Gesellschaft mit Iselin verbunden.

Ab dem 19. Oktober 1787 waren Wernhard de Lachenal, der Sekretär der Staatskanzlei Johann Heinrich Wieland³⁶ und der Apotheker und Dichter Johann Wernhard Huber³⁷ darum besorgt, alle «Freunde der Künste und Wissenschaften und alle edlen Begünstiger des Nützlichen und Angenehmen»³⁸ für den Plan, eine allgemeine Lesegesellschaft einzurichten, zu gewinnen. Um zur angesprochenen Zielgruppe zu gehören, musste man männlicher Basler Bürger sein und über Bildung, Wohlstand oder politischen Einfluss verfügen oder einen höheren militärischen Grad innehaben – sprich der Oberschicht angehören. Diese Bedingungen erfüllten die sieben Männer, die sich am 19. Oktober in der Schmiedenzunft trafen, um einen von unbekannter Hand aufgesetzten Plan³⁹ für die Errichtung einer «Abendlesegesellschaft» zu beraten. Bei den sieben handelte es sich neben den drei oben genannten um den Theologen Johann Friedrich Miville⁴⁰, den Arzt Daniel Bernoulli⁴¹, den Pfarrer der Martinskirche Theodor Falkeysen⁴² sowie

36 Johann Heinrich Wieland (1758–1838): ab 1788 Bibliothekar, 1795 Vorsteher und 1796 Statthalter; 1782 Sekretär der Staatskanzlei, 1786 Schultheiss der «Mehreren Stadt», später Stadtschreiber von Liestal, bekannte sich zur Basler Revolution und wurde in die neue Basler Nationalversammlung gewählt und amtierte als deren Sekretär und Präsident, 1801 Statthalter der Republik in Basel, dann Senator und Finanzminister der Republik, nach dem Ende der Helvetik 1803 Ratsschreiber Basels, 1812 Bürgermeister, 1813–1832 wiederholt Gesandter an die Tagsatzung, 1815 Gesandter der Schweiz an den Wiener Kongress.

37 Johann Wernhard Huber (1754–1818): 1788–1791 Schreiber, 1796–1797 Bibliothekar; 1787 Autor des Buches «Funken vom Herde seiner Laren», erster Präsident der Basler Nationalversammlung 1798, Präsident des helvetischen Grossen Rates, 1799 als Regierungskommissar zur Unterdrückung von Unruhen nach Solothurn geschickt, liess dort Exekutionen durchführen, Bibliothekar der helvetischen Behörden, 1800 Mitglied des gesetzgebenden Rates, Sekretär des Vollziehungsausschusses, nach Ende der helvetischen Republik 1803 verliess er die Politik. Vgl. Paul Wernle, Wernhard Huber, der helvetische Grossrat und Basler Dichter, in: BZGA 20 (1922), S. 59–126.

38 Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 497, A3: Einladungszirkular.

39 Vgl. Speich (wie Anm. 1), S. 112.

40 Johann Friedrich Miville (1754–1820): 1788–1793 Bibliothekar, 1798 Präsident, 1799 Schreiber; Pfarrer der St. Elisabethengemeinde, besonderes Interesse für die pädagogischen Methoden Heinrich Pestalozzis (1746–1827), Mitbegründer einer Erziehungsanstalt für Knaben, Rektor des Gymnasiums auf Burg bis 1816, 1816–1820 Erziehungsrat, 1818–1820 Professor für Theologie.

41 Daniel Bernoulli (1751–1834): kein Amt; Professor für Physik und Eloquenz.

42 Theodor Falkeysen (1729–1815): kein Amt; Pfarrer von St. Martin, Sammlung heimatkundlicher Bücher und Bilder, die zum einen Teil in das Staatsarchiv Basel-Stadt und zum andern Teil in die Basler Universitätsbibliothek eingegangen ist.

den Kaufmann und Bandfabrikanten Johann Zäslin⁴³. De Lachenal, Wieland und Huber wurden beauftragt, das Projekt auszuarbeiten. Sie liessen es dann zusammen mit einer Namensliste bei 92 Personen zirkulieren. Schon nach wenigen Tagen hatten 48 Empfänger dem Projekt zugestimmt, und am 26. Oktober konnte in der Schmiedenzunft die Gründungsversammlung stattfinden. Neben den sieben Initiatoren fanden sich weitere 13 Subskribenten ein. Eine leitende Kommission von sieben Mitgliedern wurde demokratisch in einem geheimen Wahlgang bestimmt. Diese konstituierte am 31. Oktober den Vorstand mit de Lachenal als Präsident, Ratsschreiber Peter Ochs⁴⁴ als sein Statthalter, dem vormaligen Landvogt von Münchenstein Hieronymus Christ⁴⁵ als Seckelmeister, dem Arzt Abel Socin⁴⁶, Wieland und Miville als Bibliothekaren sowie Huber als Schreiber der Gesellschaft.

In einem ihrer ersten amtlichen Schritte unterrichtete die Kommission die vier Standeshäupter der Stadt Basel (Bürgermeister und Oberstzunftmeister) offiziell von der erfolgten Gründung und ersuchte die «Herren Häupter Gnaden [...] die Anstalt mit ihrer Gegenwart und Protektion zu beehren»⁴⁷. In den wöchentlichen Sitzungen leitete das Komitee nötige Massnahmen für die Ausführung des Projektes ein. Man führte Verhandlungen über eine geeignete Lokalität mit einem gewissen Herrn Keller wegen einem Lokal am Blumenplatz und mit der Universität wegen Räumen im unteren Kollegiengebäude. Bei den Bürgermeistern suchte man unter Hinweis auf die Gemeinnützigkeit der Einrichtung um den Reinacherhof am Münsterplatz (heutige Nummer 18) als provisorisches Do-

43 Johann Zäslin (1748–1813): kein Amt; Kaufmann, Bandfabrikant, Deputat, Staatsrat.

44 Peter Ochs (1752–1821): 1788 und 1790 Statthalter, 1789 Präsident; zentrale Person in der Epoche des Zusammenbruchs des Ancien Régime in der Schweizer Geschichte, Jurist, Ratsschreiber, Stadtschreiber und 1796 Oberstzunftmeister, mehrfach Gesandter Basels an die französischen Revolutionsregierungen, hatte die Friedensschlüsse zwischen Frankreich und einerseits Preussen und andererseits Spanien eingefädelt, die dann 1795 in seinem Privathaus geschlossen wurden, arbeitete im Auftrag der französischen Regierung eine Verfassung für die eidgenössischen Orte aus und proklamierte 1798 in Aarau die Helvetische Republik, Senatspräsident, Präsident des helvetischen Direktoriums, nach Intrige Rückzug aus der helvetischen Politik, ab 1803 in Basel zahlreiche politische Ämter; etliche Reformvorstösse im Sinne seiner liberalen Auffassungen.

45 Hieronymus Christ (1729–1806): 1788 Seckelmeister, 1789 Präsident; Landvogt von Münchenstein, Anhänger der physiokratischen Lehre, setzte sich für die Verbesserung der Landwirtschaft und des Fronwesens ein.

46 Abel Socin (1729–1808): 1788 Bibliothekar; Arzt und Professor für Physik, galt als bedeutender naturwissenschaftlicher Forscher.

47 Erkenntnis der Kommission vom 2. November 1787; in: Sarasin (wie Anm. 1), S. 8.

mizil nach. Diese bewilligten das Gesuch der Gesellschaft und überliessen ihr den Reinacherhof zinslos, solange bis «ihr künftig zu besitzenden eigenen Stuben wird repariert haben»⁴⁸. Das Mobiliar für Bibliothek und Konversationszimmer, ein Spiegel zur Dekoration, Schreibutensilien, Tischtücher und ein Teeservice etc. mussten für den Betrieb angeschafft werden. Mit dem Ehepaar Gysin wurden Abwarte gefunden. Ihm oblag auch die Bedienung der Besucher mit Erfrischungen und Tabak.⁴⁹ Ferner sorgte die Kommission für die nötige Publizität, um neue Mitglieder anzuwerben.

Eine nicht ganz anspruchslose Aufgabe bestand in der Einrichtung und Bestückung der Bibliothek. Unter dem Ancien Régime waren viele Bücher, gerade auch solche der Aufklärungsliteratur, von der Zensur verboten. Bei der Wahl von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften musste die junge Gesellschaft umsichtig sein, wenn sie sich nicht die Gunst der Regierung verspielen wollte. Da die Eintrittsgelder neben den Ausgaben für das Lokal nicht ausreichten, um die Bibliothek angemessen auszustatten, liess das leitende Komitee unter den Gesellschaftern einen Aufruf zirkulieren, in dem es den Wunsch und die Erwartung aussprach, «es werden mehrere Herren Subscribenten, welche solche Werke eigenthümlich besitzen, die in den gegenwärtigen Plan gehören, Eins und das andere, der Lesegesellschaft für das erste (oder wenn beliebig auch für mehrere) Jahre leihen»⁵⁰. Der Gesellschaftssekretär Huber soll viele Bücher gestiftet haben. Bücher wurden nach «gegenwärtigem Plan» angeschafft. Dieser Bibliotheksplan sah den Erwerb von allgemein «nützlicher» und «gemeinnütziger» Lektüre vor, womit die konstituierende Versammlung vom 26. Oktober 1787 besonders historisch-patriotische und ethnographische Werke, Reiseberichte sowie Landkarten gemeint hatte.

Im ersten Teil der Verfassung der Lesegesellschaft, welcher ihre «unabänderlichen Grundsätze und Fundamentalgesetze» enthält, werden der Bibliothek dann fünf Fächer zu Grunde gelegt:

«1. Die reichhaltigsten und allgemeininteressirendesten Journale und Zeitungen [...]

48 StABS, PA 497 A3, S. 113: Extractus Rath's Protocoll vom 28. November 1787.

49 Die Gysins werden diesen Posten bis 1822 innehaben. 1790 steht die Gesellschaft Pate für den neugeborenen Sohn – ein Akt mit symbolischem Charakter! Dieser besteht darin, dass die Gesellschaft Bereitschaft demonstriert, Standesgrenzen zu überschreiten.

50 StABS, PA 497 A3, S. 65. Anmerkungen die geschwindere Aufnahme der vorgeschlagenen Bibliothek betreffend; in: Speich (wie Anm. 1), S. 125.

2. Die vollständigsten Real- und Verbal-Wörter und Handbücher [...], die vorzüglichsten und richtigsten Landkarten [...]
3. Eine Auswahl der besten Schriften, welche Länder- und Völkerkunde, Geschichte, Regierung, Menschenkenntniss, Erziehung, Armenanstalten, und ähnliche Gegenstände beleuchten [...]
4. Eine [...] Kollektion der wichtigsten vaterländischen Schriften
5. Eine Sammlung derjenigen Authoren älterer und neuerer Zeiten, deren Verdienst und Nutzbarkeit allgemein annerkannt ist [...] ⁵¹

«Es soll aber diese Büchersammlung», heisst es in den Gesetzen weiter, «niemals von der Gesellschaft werden verkauft noch vertheilt werden können» und falls «sich kein einziges Mitglied mehr zu ihrer Fortsetzung verstehen wollte», würde die Sammlung an die Universitätsbibliothek übergehen.

Diese von der Kommission ausgearbeitete Verfassung wurde von der ersten allgemeinen Versammlung am 2. Januar 1788, an der 49 Gesellschafter teilnahmen, angenommen. Am 11. Februar unterschrieben die sieben Kommissionsmitglieder die handschriftliche Verfassung, liessen sie in ein verziertes Lederdossier⁵² einbinden und gaben den Inhalt in Druck.

Der zweite Teil der Verfassung enthält durch demokratische Mehrheitsentscheide abänderbare Bestimmungen. Einleitend sind Eintrittsgeld und jährlicher Beitrag festgelegt (bei je einem Louisdor⁵³), Öffnungszeiten bestimmt (von ein bis acht Uhr abends), das Spielen untersagt, Freunden von Mitgliedern der Zutritt nach Belieben gewährt und Bedingungen für die Ausleihe von Büchern und Journalen festgelegt (nach einem Monat nach Aufstellung für acht beziehungsweise drei Tage). Dann folgen Bestimmungen für die Kommission und deren Wahl (alljährlich im Januar) und Zusammensetzung, für die Verwaltung der Bibliothek sowie die ordentlichen (drei mal jährlich) und ausserordentlichen Versammlungen (nach Ermessen des Vorstehers).

Ende Dezember 1787 war die Zahl der Teilnehmer bereits auf 75 angestiegen. Neben vielen Professoren der Universität (sieben von insgesamt neunzehn) und Ratsherren zählten auch die Bürger-

51 StABS, PA 497 A2: Verfassung der Lesegesellschaft in Basel gestiftet den 26. Weinmonats 1787.

52 Es befindet sich heute im StABS unter PA 497, A2.

53 Wichtige französische Goldmünze mit dem Königsbild, die von 1640 bis 1794 geprägt, 1803 aber durch das 20-Franken-Stück ersetzt wurde.

meister Daniel Mitz⁵⁴ und Johann Debary⁵⁵ sowie die Oberstzunftmeister Johann Ryhiner⁵⁶ und Andreas Buxtorf⁵⁷ dazu. Ihre Namen figurierten in der erstmals Anfang 1788 gedruckten Mitgliederliste in der Kopfzeile. Dass das Projekt so gut und schnell anlief, veranlasste den ersten Statthalter Peter Ochs gegenüber Johann Rudolf Frey zu bemerken: «Je ne m'attendais pas alors à un pareil succès»⁵⁸. Ganz ähnliche Worte hatte Iselin nach den ersten Erfolgen seines Kabinettes 27 Jahre zuvor an den gleichen Mann gerichtet: «Je craignois fort que ce projet serait étouffé dans sa naissance. Mais j'ai été plus heureux que je n'osois l'espérer.»⁵⁹ Während die ältere Einrichtung – wie gezeigt – bald wieder ablebte, besteht die jüngere bekanntlich heute noch. Den Abschluss ihrer Gründungsphase darf man in dem Bankett sehen, das am 31. März 1788 in der Zunft zum Schlüssel die neue Gesellschaft feierte.

Typische Merkmale aufgeklärter Kollektive sind Verfassungen und demokratische Entscheidungsverfahren. Mit der Verfassung wollte man den in vernünftiger Auseinandersetzung gefundenen gemeinsamen Willen festsetzen und sich so von den ständischen Kollektiven unterscheiden, deren Ordnungen als gottgewollt galten. Dass auch der Gründergeneration der Basler Lesegesellschaft ihre Verfassung etwas besonders Wichtiges war, zeigt der kostbare Einband der originalen handschriftlichen Fassung. Demokratische Formen sah man als eine Notwendigkeit an, da Vorrechte einzelner im Widerspruch zur postulierten Gleichheit und Freiheit gestanden hätten.

Die Fundamentalgesetze von 1787 halten fest, dass die allgemeine Versammlung befugt ist, über alles, was die Gesellschaft angeht, zu beschliessen.⁶⁰ In den Jahren bis zum politischen Umsturz der Eidgenossenschaft 1798 waren die Versammlungen mit jeweils über

54 Daniel Mitz (1724–1789): kein Amt.

55 Johann Debary (1710–1800): kein Amt; 1760 Oberstzunftmeister, 1767–1796 Bürgermeister, 1777 Standesvertreter beim Bundesschwur mit Louis XVI.

56 Johann Ryhiner (1728–1790): kein Amt; 1763 Gerichtsherr der «Mehreren Stadt», 1769 Dreizehnerherr, 1772, 1774 und 1782 Gesandter auf die Tagsatzung, 1772 Inspektor des Waisenhauses, 1773 Deputierter zum Postwesen, 1777 Oberstzunftmeister, 1789 Bürgermeister.

57 Andreas Buxtorf (1740–1815): kein Amt; 1786 Oberstzunftmeister, 1796 Bürgermeister, 1798 Präsident der helvetischen Munizipalbehörde.

58 Gustav Steiner (Hg.): Korrespondenz des Peter Ochs (1752–1821), Bd. 1: Aufklärung und Revolution bis zum Basler Frieden 1795, Basel 1927, S. 195.

59 StABS, PA 98 Nr. 52, S. 107: Brief an Johann Rudolf Frey vom 10. Mai 1760.

60 Ebd., PA 497 A2: Verfassung der Lesegesellschaft in Basel gestiftet den 26. Weinmonats 1787.

20 Mitgliedern im Verhältnis zu späteren Jahren gut besucht. Anreiz zum Besuch bestand darin, dass in Sozietäten wie der Lesegesellschaft innerhalb der Ständeordnung Demokratie ausprobiert und eingeübt werden konnte.

Wie andere Lesegesellschaften entwickelte sich die Basler Lesegesellschaft aus den Motiven «Bildung» und «Geselligkeit». Sie gliederten die Lokalität am Münsterplatz in ein Bibliotheks- und ein Konversationszimmer. Nach Peter Ochs ist «l'un pour les lectures et le silence et l'autre pour les conversations et la pipe, mais sans jeu»⁶¹. Die ganze Bibliothek war anfänglich in den zwei «Salons» aufgestellt. Die Bedürfnisse nach extensiver Lektüre und intensiver Konversation erhielten so auch ihre anschauliche Kulisse. Um die Szene zu vervollständigen, stelle man sich vor: von der Ausdünstung vieler Besucher beschlagene Fensterscheiben, Rauchschwaden in der Luft, düster-feierliche Kerzen- und Öllampenbeleuchtung, Knistern von Zeitungspapier, Stuhlrucken, Geschirrklafter, Stimmengemurmel, durchdringende stickige Ofenwärme, den Geruch und Geschmack von Tabak, Kaffee und Tee etc..

Unter den Gesellschaftern des neuen Institutes finden sich viele Kaufleute mit Verantwortung in grösseren Unternehmen und zum Teil auch im Gemeinwesen, wenige Werkmeister, von denen ebenfalls einige beamtet waren sowie Offiziere. Den Hauptanteil stellten aber Akademiker wie Pfarrer, Lehrer, Professoren, Juristen und Ärzte. Dass es sich bei den Gesellschaftern nicht um Minderbemittelte handelte, zeigen die Eintritts- und Abonnementspreise von je einem Louisdor. Zum Vergleich: Die Leiterin einer Schule beispielsweise hatte 1781 neben Logis ein jährliches Einkommen von 20 Louisdor.⁶² Dennoch aber überliessen die Räte der Stadt der Gesellschaft das Gebäude am Münsterplatz bis Ende Juli 1797 gratis. Diese Tatsache zeigt, dass in weiten Kreisen der Bürgerschaft seit dem Scheitern des Staminets von Iselin die Bereitschaft gewachsen war, ein Bildungs- und Geselligkeitslokal in die Reihe ihrer wichtigsten Einrichtungen aufzunehmen. Der Münsterplatz war Ende des 18. Jahrhunderts für so wichtige Dinge des Gemeinwesens reserviert wie die Universitätsbibliothek, das Gymnasium und die Wohnungen der zwei Bürgermeister und des Antistes, dem Oberpfarrer am Münster.

Anders als die meisten aufgeklärten Sozietäten hat die Basler Lesegesellschaft keinen eigentlichen Namen gehabt. Meistens ist sie

61 Steiner (wie Anm. 58), S. 195.

62 Ebd., S. 100.

schlicht unter dem Gattungsbegriff «Lesegesellschaft» genannt worden und hat manchmal den Zusatz «in Basel» erhalten. Möglicherweise wollte man vermeiden, als Gelehrtenengesellschaft angesehen zu werden. Im Protokoll der Gründungssitzung vom 26. Oktober 1787 heisst es diesbezüglich: «so sollten in ihrem Plan die Ausdrücke welche dazu Anlass geben könnten, wie z. B. Freunde der Literatur & ähnliches vermitteln werden.»⁶³ Auch Bezeichnungen wie «Abendlesegesellschaft» und «allgemeine Lese-Bibliothek» tauchen in den Dokumenten auf. Es scheint, dass sich das Adjektiv «allgemein» erst mit den ab 1832 regelmässig im Druck erschienenen Jahresberichten zur ursprünglichen Bezeichnung gesellt hat. Noch 1830 taucht im gedruckten Gutachten der Kommission über neue Lokalitäten lediglich die Bezeichnung «Lesegesellschaft» auf. Der Präsident Felix Sarasin⁶⁴ nimmt das «allgemein» dann in den Titel seines gedruckten historischen Rückblicks von 1832 auf – allerdings noch in Kleinschreibung. Zum Gesellschaftsnamen wird der Ausdruck «Allgemeine Lesegesellschaft» erst in späteren Statuten erhoben.⁶⁵

Jedenfalls war die neue Gesellschaft am Münsterplatz hinsichtlich einer möglichen Mitgliedschaft nicht «allgemein». Gleich wie bei anderen Sozietäten war diese auf das städtische Bürgertum beschränkt. Lesegesellschaften waren, obschon reformerisch gesinnt, noch Erscheinungen der alten ständischen Ordnung. Diese wurde ja erst mit dem langjährigen Prozess der Französischen Revolution – mit den Generalständen, dem Bastille-Sturm, der Nationalversammlung, Konvent- und Schreckensherrschaft, dem republikanischen Direktorium und schliesslich mit Bonaparte – im Grund erschüttert. Lese- und die meisten anderen Gesellschaften waren Gründungen des sich von den absolutistischen Monarchien emzipierenden Standes der Stadtbürger, den sogenannten Bourgeois. In Basel existierte seit Ende der 1750er Jahre eine eigentliche von Isaak Iselin geführte Reformpartei. Ihren Kern bildeten vor allem jene Basler, die zur Helvetischen Gesellschaft gehörten. Unter der zwei-

63 StABS, PA 497 A3, S. 3.

64 Felix Sarasin (1797–1862): 1831–1836 Präsident; Kaufmann, ab 1823 im Grossen Stadtrat und im Zivilgericht, dort 1828 Richter, 1833 Grossrat, Verfassungsrat, im Handels- und Handwerkskollegium und im Appellationsgericht, 1836 im Erziehungskollegium und der Petitionskommission, 1840 im Kleinen Rat, 1847 Bürgermeister, Gesandter Basels an die Tagsatzungen, welche dem Sonderbundskrieg vorangingen, trat dort als Vermittler zwischen den Konfliktparteien hervor, beteiligte sich 1848 an der Redaktion der Bundesverfassung; vgl. Eduard His, *Basler Staatsmänner des 19. Jahrhunderts*, Basel 1935, S. 136ff.

65 Statuten zitiert bei Roth (wie Anm. 1), S. 27.

ten Generation reformerischer Bourgeois entstand die Lesegesellschaft.

In etwa zur gleichen Zeit wie in Basel tauchte auch unter aufgeklärten Bürgern anderer Schweizer Städte der Wunsch nach einem Bildungs- und Geselligkeitslokal auf. Schaffhausen hatte seit 1770 die «Gesellschaft der Freunde» und seit 1775 die «Mysis et amicis». Seit 1780 hatten Chur, seit 1782 Küsnacht und seit 1783 Zürich (für Frauenzimmer) Lesegesellschaften. 1786 stiftete Josef Anton Balthasar (1737–1810) zusammen mit Freunden eine Lesegesellschaft in Luzern. 1788 wurden in Mülhausen und 1789 in Stein am Rhein Lese-Kabinette eröffnet. 1790 entstanden Lesegesellschaften in Wädenswil und Stäfa, 1791 in Bern, 1792 in Weinfelden, 1793 in Richterswil und Pfäffikon, 1794 in Langental und 1796 im bernischen Trubschachen und in Altstätten im Rheintal.⁶⁶

Die Beispiele der Gesellschaften von Luzern, Bern und Stäfa illustrieren, dass sich nicht nur in der Basler, sondern in den meisten Lesegesellschaften der Schweiz die aufgeklärten und patriotisch-gesinnten Bürger trafen und dass bei etlichen von ihnen sich die Reformfreude im Zuge der Französischen Revolution zum Reformwillen verfestigte. Die grundlegende Veränderung des politischen Systems brachte dann, mindestens vorübergehend, die Helvetische Republik (1798–1803). Der Initiator von Luzern, Balthasar, hatte zu den Gründungsmitgliedern der Helvetischen Gesellschaft gehört.⁶⁷ In der Luzerner Aufklärungsbewegung spielte er eine ähnliche Rolle, wie sein Freund Iselin in Basel. Während der Helvetik versah er hohe politische Ämter. In der Berner Sozietät zählten mit Albrecht Rengger (1764–1835) und Albert Stapfer (1766–1840) der nachmalige Innenminister sowie der Minister der Künste und Wissenschaften der Helvetischen Republik zu den führenden Köpfen. Die Stäfner Gesellschaft war Ausgangspunkt des sogenannten «Stäfner Handels». Bürger von Stäfa und anderen Gemeinden am Zürichsee, die in der Lesegesellschaft zusammengeschlossen waren, forderten 1794/95 in einem Memorial an die Stadtzürcher Obrigkeit wirtschaftliche Erleichterungen und politische Zugeständnisse für die Untertanen. Die Regierung griff rasch durch, besetzte die Gemeinde militärisch und bestrafte die Anführer mit Gefängnis und Geldbussen.

66 Im Hof, Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit (wie Anm. 2), S., 251f.; Lesegesellschaften, -bibliotheken und -zirkel hatte es schon früher gegeben.

67 Er war der Sohn des oben erwähnten Autors des Buches «Patriotische Träume eines Eydgenossen», Franz Urs Balthasar.

Was die Gesellschaft der grössten Schweizer Stadt, Basel, von anderen unterschied, ist nach Speich «sa vitalité, le haut rang sociale des membres et sa longévité»⁶⁸. Was das Innenleben der Gesellschaft betrifft, so meint Milstein: «Many of the phenomena already noted in single Reading Societies are here observed together.»⁶⁹

3.1. *Lesegesellschaft und andere Sozietäten*

Vor allem über ihre Mitglieder ist die Lesegesellschaft aufs engste mit anderen Sozietäten verwoben. Viele Mitglieder beteiligen sich gleichzeitig an mehreren Gesellschaften. Die Sozietäten am Ende des 18. Jahrhunderts haben allgemein reformerischen und aufklärerischen Charakter. Auch in Basel vereinigen sie die an Reformen und Aufklärung interessierten und arbeitenden Bürger.

Die Mehrheit der führenden Personen aus der Anfangszeit der Lesegesellschaft nahm an der für die Reformbewegung so wichtigen Helvetischen Gesellschaft⁷⁰ teil. Sämtliche sieben Initianten gehörten dazu. Von den insgesamt 23 Kommissionsmitgliedern der Jahre 1788 bis 1800 gehörten zwölf und von den insgesamt elf Vorstehern neun ebenfalls der Helvetischen Gesellschaft an. Einige der übrigen Kommissionsmitglieder und Präsidenten waren ein- oder mehrere Male als Gäste der anfangs in Schinznach und später in Olten tagenden Sozietät dabei. Unter den 131 Namen der gedruckten Teilnehmerliste der Lesegesellschaft von 1790⁷¹ figurieren 18 Mitglieder und viele Gäste der schweizerischen Sozietät.⁷² Eine personell noch engere Verquickung bestand mit der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem, an der die grosse Mehrheit der Lesegesellschafter Teil hatte. Von den 23 ersten Kommissionsmitgliedern der Lesegesellschaft amtierten 1777–1799 sechs als Präsidenten, fünf als Schreiber und drei als Säckelmeister der Gemeinnützigem Gesellschaft.⁷³ Diese für sich genommen war wiederum ebenso eng mit der Helvetischen Gesellschaft verquickt. Sämtliche ihrer sieben Stifter, 14 der bis 1798 19 Präsidenten und

68 Speich (wie Anm. 1), S. 89.

69 Milstein (wie Anm. 1), S. 133.

70 Siehe Kap. 2

71 Archiv der Allgemeinen Lesegesellschaft, H 959: Verzeichnis sämtlicher Theilhaber an der allgemeinen Lese-Bibliothek, Basel, 1790.

72 Im Hof, Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit (wie Anm. 2), S. 267. Für die Kommissionsmitglieder vgl. Speich (wie Anm. 1), S. 255ff.

73 Vgl. Paul Siegfried: Geschichte der GGG in Basel von 1777 bis 1926, Basel 1927, S. 207 und Speich (wie Anm. 1), S. 255ff.

insgesamt 73 der rund 160 Mitglieder waren Teilnehmer oder mehrmalige Gäste der Helvetischen Gesellschaft.⁷⁴

Die Entstehung der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1777 bringt einen Gesinnungswandel in der städtischen Bürgerschaft Basels zum Ausdruck. Sowohl unter Handwerkern als auch unter Kaufleuten waren reformerische Ideen unter anderem dank der starken Ausstrahlung der Helvetischen Gesellschaft zunehmend gut aufgenommen worden. Iselin und die sechs Mitstifter⁷⁵ gehörten führenden Geschlechtern der Stadt an. Selbst die vier Standeshäupter bezeugten der «Aufmunterungsgesellschaft», wie man die Gemeinnützige Gesellschaft anfänglich nannte, mit ihrem Beitritt 1777 ihr Wohlgefallen.⁷⁶ Mit dieser Sozietät ging für Iselin der langjährige Wunsch nach einer Gesellschaft in Erfüllung, in der unter dem Vorzeichen der Gemeinnützigkeit pädagogische, sozialpolitische und ökonomische Reformideen gesammelt und entsprechende Projekte entwickelt werden sollten. Trotz reformerischer Ansichten, die er als sozialpolitischer Schriftsteller und mit der Herausgabe der Monatszeitschrift «Ephemeriden der Menschheit» seit 1776⁷⁷ zum Ausdruck brachte, hat er sich nie in einen offenen Gegensatz zur Basler Obrigkeit gebracht. Viele radikale Ideen und Forderungen, wie die der Volkssouveränität der französischen «philosophes», lehnte er ab. Iselin wollte im Rahmen der alten Ordnung Veränderungen herbeiführen. Seine unpolitische Sozietät strebte denn auch keine strukturellen Veränderungen in Ökonomie, Kultur und Politik an – wollte also nicht in Konflikt mit obrigkeitlichen Kompetenzen geraten –, sondern versuchte, das Bestehende zu verändern und zu verbessern.⁷⁸ Es kam jedoch zeitweise zu inneren Spannungen zwischen konservativ elitären und progressiv demokratischen Kräften, vor allem wenn Zustände im Bildungs- oder Ar-

74 Im Hof, Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit (wie Anm. 2), S. 266; Siegfried (wie Anm. 73), S. 207.

75 Dies waren Johann Friedrich Münch (1729–1808), Andreas Buxtorf (1740–1815, vgl. Anm. 57), Jakob Sarasin (1742–1802, vgl. Anm. 82), Andreas Merian (1742–1811, vgl. Anm. 120), Peter Burckhardt (1742–1817) und Johann Rudolf Forcart (1749–1834).

76 Erne (wie Anm. 3), S. 260.

77 In der Zeitschrift wurden Abhandlungen und Rezensionen zu philosophischen, pädagogischen, politischen, ökonomischen und sozialen Fragen publiziert. Iselin redigierte sie bis zu seinem Tod 1782; vgl. Claudia Opitz, Von der Aufklärung zur Kantonstrennung, in: Georg Kreis und Beat von Wartburg (Hg.), Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 155.

78 In den ersten Dezennien richtete die Gemeinnützige Gesellschaft ihre Tätigkeit auf das Schul- und Armenwesen aus.

menwesen der Kritik unterworfen wurden oder wenn vom Staat Vernachlässigte nicht länger unterstützt werden sollten.⁷⁹

Die Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft war in Basel der Beginn eines regen gesellschaftlichen Lebens, das Anstoss zur Errichtung weiterer Sozietäten, wie zum Beispiel der Lesegesellschaft gab. Die Gemeinnützige Gesellschaft brach in Basel «radikal mit den üblichen politischen Entscheidungs- und Wahlverfahren der Zeit»⁸⁰. Sie war Vorbild einer aufgeklärten Sozietät. Gleicher Teilnehmerkreis, ähnliche Vereinsstruktur, Förderung der Bildung und die Tatsache, dass die Kommission der Gemeinnützigen Gesellschaft zeitweise ihre Sitzungen im Reinacherhof abhielt, stehen allgemein für die Nähe der beiden Gesellschaften zueinander.

Unmittelbar aus der Gemeinnützigen Gesellschaft ging 1795 die «Oekonomische Gesellschaft» hervor. Auch sie ist zu den patriotischen Reformgesellschaften zu zählen, da sie neben den obrigkeitlichen Gremien Aufklärung in der Landwirtschaft betreiben wollte. Die Initianten gingen von der Feststellung aus, dass die Landwirtschaft die nützlichste und notwendigste aller menschlichen Wissenschaften und Arbeiten sei. Sie strebten besonders danach, den Grad der Selbstversorgung des Kantons zu erhöhen. Der Zweckartikel sieht praktische Versuche und Untersuchungen in Ackerbau, Viehzucht, Gemüsegärtnerei und Baumzucht vor. Um diese zu ermöglichen, wollte man die neueste Literatur zur Landwirtschaft, Modelle von «Kosten-, Zeit- und Händesparenden landwirtschaftlichen Geräten und aller Gattungen Saamen» anschaffen. Obschon die Oekonomische Gesellschaft viele Mitglieder zählte, nahm ihre Aktivität nach zwei Jahren ab. Mit dem politischen Umbruch 1798 ging sie wieder ein. Möglicherweise hatte die wahrhaftig republikanische Durchmischung von Städtern und Landschäftlern, Magistraten und Untertanen und von Anhängern und Gegnern der französischen Revolution ein allzu starkes Spannungsfeld erzeugt, das sich mit dem Umsturz auch innerhalb der Oekonomischen Gesellschaft entladen haben mag.⁸¹

Bereits 1751 entstand die «Societas physico-medica helvetica», die Helvetische Gesellschaft der Wissenschaften, eine naturwissenschaftliche Gelehrten-Gesellschaft. Sie bestand bis ins Jahr der Lesegesellschaftsinitiative 1787. Albrecht von Haller (1708–1777) und Antoine Laurent Lavoisier (1743–1794) gehörten ihr als Ehrenmit-

79 Vgl. Erne (wie Anm. 3), S. 261ff.

80 Opitz (wie Anm. 77), S. 156.

81 Vgl. Erne (wie Anm. 3), S. 269ff.

glieder an. Diese wissenschaftliche Sozietät ist Vorläuferin der Naturforschenden Gesellschaft der Schweiz. Zu ihr zählten wiederum die Professoren Wernhard de Lachenal und Abel Socin, die in der Anfangszeit der Lesegesellschaft aktive Mitarbeiter leisteten.

Kaffeehäuser und Tabakkämmerlein waren zwar keine Gesellschaften, boten aber ebenfalls die Möglichkeit, sich ausserhalb der herkömmlichen Rahmen von Familie, Gemeinde und Berufsstand zu unterhalten. In Basel waren das Kaffeehaus der Madame Frey an der Schneidergasse und das Kaffeehaus Salathe am Hersberg bekannt. Eines der bekanntesten Kämmerlein war dasjenige am Rheinsprung zu Spinnwettern. Ein anderes war das Tabakkämmerlein im Schlegel'schen Kaffeehaus am Fischmarkt.

Die säkular ausgerichtete Aufklärungsphilosophie bildete einen Pol zu Religion und Kirche. Als Reaktion auf den Säkularismus entstanden Bewegungen, die entweder die individuelle Religiosität betonten oder Synthesen von Philosophie und Religion anstrebten. Zu den Ersteren kann man den Pietismus und zu den Letzteren die Freimaurerei zählen. In Basel brachten beide Bewegungen Sozietäten hervor.

Die erste Freimaurerloge wurde 1768 eingerichtet. Sie hiess «zur Freiheit». Eine zweite mit dem Namen «zur vollkommenen Freundschaft» entstand 1778. Etliche angesehene Bürger traten den Logen bei – darunter auch einige spätere Teilnehmer der Lesegesellschaft. Eine Freimaurerloge besonderer Art war die ägyptische «Mutterloge der helvetischen Lande». Sie wurde 1787 von Brüdern und Schwestern des Ordens der «Ägyptischen Freimaurerei» im Wohnhaus des Seidenbandfabrikanten und Bankiers Jakob Sarasin⁸² unter Anwesenheit des Grossmeisters, dem sogenannten Grafen Alexander von Cagliostro (ca. 1743–1795), eröffnet. Sarasin war ihr Werkmeister, seine Gattin Gertrude (1753–1791) Werkmeisterin der Adoptionsloge für Frauen.⁸³ Der Orden basier-

82 Jakob Sarasin (1742–1802): kein Amt; Gerichts- und Ratsherr, Appellationsrichter, 1798 Mitglied der Basler Nationalversammlung, Mitglied der Schulbehörde des Gymnasiums, Statthalter des Erziehungscomités; Freundschaften mit Aufklärern wie Johann Georg Schlosser (1739–1799) und Heinrich Pestalozzi (1746–1827), Dichtern wie Gottlieb Konrad Pfeffel (1736–1809), Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792) und Friedrich Maximilian Klinger (1752–1831) und Theologen wie Johann Kaspar Lavater (1741–1801) und Johann Friedrich Oberlin (1740–1826).

83 Vgl. Emil Schaub: Geschichte der Familie Sarasin in Basel, Kapitel IV, Jakob Sarasin, Bd. 1, Basel 1914, S. 94–283; Daniel Kriemler, Cagliostro in Basel, in: Michael Kessler et al. (Hg.): Strömung, Kraft und Nebenwirkung. Eine Geschichte der Basler Pharmazie, Basel 2002, S. 105ff.

te auf esoterischen Anschauungen und Praktiken des 18. Jahrhunderts. Trotz der mystischen Ausrichtung der Loge nahmen mehrere Logenbrüder auch an der eher säkular ausgerichteten Lesegesellschaft teil.

Nur zwei Basler Sozietäten hatten mit der Lesegesellschaft sowohl personell als auch inhaltlich praktisch keine Überschneidungen: die pietistische Christentumsgesellschaft und die Herrenhuter Brüdersozietät.⁸⁴ Pietismus war eine religiöse Bewegung des deutschen Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts, die eine auf Vollkommenheit hin orientierte Frömmigkeit entwickelt hatte. Im Mittelpunkt stand nicht mehr die Rechtfertigung, sondern die Wiedergeburt durch innere Bekehrung jedes einzelnen Menschen. Schon in den 1720er Jahren fanden in Basel pietistische Versammlungen statt. Ab 1746 predigte der Muttenzer Pfarrer Hieronymus Annoni (1697–1770) im Sinn der pietistischen «Herzensreligion» und markierte damit den Anfang der teilweisen Verkirchlichung der pietistischen Bewegung. Gleichzeitig entstand die Herrenhuter Brüdergemeinde⁸⁵. Da sie keine fundamentale Kritik an der Institution Kirche übte, geriet sie in keine besonderen Konflikte mit der Obrigkeit. Radikale und separatistische Tendenzen innerhalb der pietistischen Bewegung Basels führten 1750–54 zu den sogenannten «Separatistenprozessen». 1779/1780 richtete die überregionale «Deutsche Christentumsgesellschaft» in Basel eine Partikulargesellschaft ein. Ihr gehörten über 100 Personen an. Dank ihrer Grösse und ihrer Regsamkeit wurde sie bereits vier Jahre später zum Zentrum der ganzen Sozietät. 1800 umfasste die «Deutsche Christentumsgesellschaft» mit Sitz in Basel über 40 Zweiggemeinschaften im ganzen protestantischen Europa. Beide pietistischen Sozietäten standen in engem Austausch mit der reformierten Landeskirche. Dem Rationalismus der Basler Aufklärer standen sie jedoch feindlich gegenüber. Während an der Gemeinnützigen Gesellschaft immerhin einige Pietisten teilnahmen, scheint dies für die progressive Lesegesellschaft nicht der Fall gewesen zu sein.

84 Für die folgende Darstellung vgl. Erika Hebeisen, Zur Vergesellschaftung der pietistischen Bewegung am Übergang in die Moderne. Das Beispiel Basel, in: BZGA, 104 (2004), S. 183–211.

85 Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) begründete 1727 in Herrnhut eine erste Brüdergemeinde. Diese eigenständig geprägten geistlichen Gemeinschaften betonten persönlichen Glauben und die Gemeinde als Bruderschaft und Dienstgemeinschaft. 1732 setzte eine umfang- und erfolgreiche Missionstätigkeit ein.

3.2 Lesegesellschaft und die Gesellschaft zur Beförderung des Guten, die spätere Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit

Möglicherweise kommt der relativ unbekanntem Gesellschaft zur Beförderung des Guten, die spätere Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit eine zentrale Bedeutung bei der Gründung der Lesegesellschaft zu. Erstere stand in einem gewissen Verhältnis zum Illuminatenorden, der ein besonderes Interesse an Lesegesellschaften zeigte.

Die zwei Mitbegründer der Lesegesellschaft Johann Friedrich Miville und Johann Wernhard Huber waren schon Anfang 1787, dem Jahr der Initiierung der Lesegesellschaft, an einer ihr vorlaufenden ähnlichen Einrichtung beteiligt gewesen, wie aus einem Brief Mivilles an Johann Georg Müller (1759–1819) in Schaffhausen vom 21. Februar 1787 hervorgeht:

«Um unter einem Zirkel meist junger Leute unnütze Lektüre durch bessere zu verdrängen, und zu ihrer vernünftigen Bildung mitzuwirken, ist erst mit Anfang dieses Jahres eine Lesegesellschaft errichtet worden, wovon Huber und ich unter ihre Stifter und Direktoren gehören. Es wird sich weisen, was herauskömmt; bisher lässt sich die Sache nicht übel an.»⁸⁶

Über diese Lesegesellschaft ist nichts bekannt. Es könnte sich bei ihr um einen Leserzirkel gehandelt haben, der in gewissen zeitlichen Abständen zusammenkam. Sehr wahrscheinlich wurde diese Lesegesellschaft im Verlauf des Jahres 1787 aufgelöst. Jedenfalls kann man die Annonce im Avisblatt vom Dezember des gleichen Jahres in diese Richtung interpretieren. Es heisst dort:

«Diejenigen Freunde, so von einer aufgehobenen Lese-Gesellschaft, viele einzelne Blätter der Gothaer Handlungszeitung von 1784 und 1785, wie auch der allgemeinen deutschen Bibliothek, des 65ten Bandes 2tes Stück, und des 66ten Bandes 2tes Stück, noch in Handen haben, sind ersucht, solche ins Berichthaus zu senden; da diese einzelnen Stücke doch niemand nichts nützen. Man offeriert allenfalls auf Begehren, eine kleine Belohnung.»⁸⁷

Wurden die Schriften für die im entstehen begriffene Lesegesellschaft gebraucht? Man kann es vermuten. Zeugnisse liegen aber nicht vor.

86 Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Johann Georg Müller-Nachlass 209/44.

87 Speich (wie Anm. 1), S. 87f. Die im Zitat aufgeführte «Allgemeine Deutsche Bibliothek» ist das wichtigste Organ der deutschen Aufklärer.

Das besondere Interesse Mivilles und Hubers für Lese-Gesellschaften mag seine Wurzeln in ihrer Teilnahme an der Basler Lokalgruppe der 1786 gegründeten «Allgemeinen Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit» haben. In deren Statuten heisst es:

«Die Gesellschaft hält die Bildung und Leitung der noch unverdorbenen Jugend für das wichtigste und fruchtbarste Mittel, Weisheit und Tugend zu befördern. Sie erwählt sich dieses zu ihrer liebsten und fürnehmsten Beschäftigung.»⁸⁸

Lese-Gesellschaften sind Mittel zum definierten Zweck, wie dies die Zürcher Gruppe bewies: sie richtete verschiedene Leserkreise – sogenannte Lese-Commun – ein: eine «Technische Lese-Commun», eine «Theologische Lese-Commun» und eine «Lese-Commun des Zürcherischen Frauenzimmers».⁸⁹

Die Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit mit ihren Lokalgruppen hatte eine Vorläuferin, nämlich die «Gesellschaft zur Beförderung des Guten». Sie wurde 1784 in Zürich gegründet. Die Basler Gruppe entstand 1784 oder 1785.⁹⁰ In den Quellen fassbar wird sie im Oktober 1785, als Mitglieder der Zürcher Gruppe an die Basler herantraten, um sich auf Grundlage eines neuen Plans und neuer Gesetze zu vereinen. Weshalb?

Für die Zürcher Gruppe ist der Zusammenhang mit dem Illuminatenorden nachgewiesen.⁹¹ Dieser wurde 1776 von dem Exjesuiten Adam Weishaupt gegründet.⁹² Die Ordensglieder sollten unter Anleitung des Ordens in ihren Einflussbereichen operieren und dabei

88 StABS, PA 497 B 38: Statuten der Allgemeinen Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit vom 1. August 1786, § 17.

89 Vgl. Herbert Schönebaum, Pestalozzi und die Illuminaten in Wien, in: Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften, 1928, S. 105. Diese Gruppen verfügten über eigene Buchbestände.

90 Mit aller Wahrscheinlichkeit waren die zwei Gruppen in der «Vereinigten Gesellschaft des Guten» zusammengeschlossen; vgl. ebd., S. 95, Anm. 1.

91 Ebd., S. 85ff.; Ders.; Pestalozzi. Kampf und Klärung, Erfurt, 1931, S. 53f.; Rolf Graber, Die «Gesellschaft zur Aufnahme des Guten». Illuminaten in Zürich, in: Helmut Reinhalter (Hg.): Aufklärung und Geheimgesellschaften: Freimaurer, Illuminaten und Rosenkreuzer: Ideologie-Struktur und Wirkungen, Bayreuth 1992, S. 93ff.; Hermann Schüttler, Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93, München 1991, S. 229.

92 Hermann Schüttler, Karl Leonhard Reinhold und die Illuminaten im Vorfeld der Französischen Revolution, in: Helmut Reinhalter (Hg.): Der Illuminatenorden (1776–1785/87). Ein politischer Geheimbund der Aufklärungszeit, Frankfurt am Main 1997, S. 332.

auch «kräftigere Mittel, als blosser Lehren anwenden»⁹³. Die zum Teil zeitgleich entstehenden Lesegesellschaften mit ihren vordemokratischen Verfassungen und ihrer relativen Autonomie eigneten sich als Basen für den illuminatischen Aktionismus. In der Tat waren viele Lesegesellschaften personell mit Illuminatenlogen verknüpft.⁹⁴

Der Erzieher und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) war etwa 1782/83 zu den Illuminaten gestossen und hatte die Intention, den deutschen Orden auch auf die Schweiz auszudehnen.⁹⁵ Er konnte den Medizinprofessor und Chorherrn Johann Heinrich Rahn (1749–1812) gewinnen, unter dessen Führung dann die erwähnte Zürcher Gesellschaft entstand. Rahn stand der auf Gemeinnützigkeit ausgerichteten Illuminatenfiliale vor.⁹⁶ Die Basler Gesellschaft zählte nur fünf Mitglieder. Sie stand unter der Leitung des Kaufmanns Felix Battier (1748–1799), der auch Illuminat gewesen sein soll.⁹⁷ Im Sommer 1785 setzten in Bayern, Württemberg und anderen deutschen Territorien Ermittlungen und Verfolgungen gegen Illuminaten ein. Die Zürcher Illuminaten machten Anfang Oktober 1785 aus dem geschlossenen Kreis ihrer Gesellschaft eine «Allgemeine Gesellschaft zur Aufnahme des Guten», indem sie sich Statuten gaben, die weitgehend frei von früheren illuminatischen Bestimmungen waren.

Nachdem sich dann der Vorgesetzte der Schweizer Illuminaten, der kurpfälzische Kirchenrat Johann Friedrich Mieg (1744–1811) in Heidelberg, mit der neuen Einrichtung zufrieden gegeben und den Wunsch geäussert hatte, dass die neue Assoziation auch in Basel und anderen Städten der Schweiz Fuss fasse⁹⁸, traten Mitglieder der Zürcher Gesellschaft Ende Oktober 1785 an Battier mit dem Vorschlag zur Vereinigung heran. Am 1. August 1786 gaben sich die Gruppen schliesslich unter dem Gesellschaftsnamen «Allgemeine Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit»

93 Ludwig Hammermayer, *Illuminaten in Bayern. Zu Geschichte, Fortwirken und Legende des Geheimbundes*, in: Reinalter (wie Anm. 91), S. 22 Anm. 13.

94 Vgl. Hilmar Tilgner: *Lesegesellschaften an Mosel und Mittelrhein im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus*, Stuttgart 2001, S. 109–115; Marlies Stützel-Prüsener, *Lesegesellschaften*, in: Helmut Reinalter (Hg.): *Aufklärungsgesellschaften*, Frankfurt am Main, 1993, S. 45.

95 Graber (wie Anm. 91), S. 97.

96 Schüttler (wie Anm. 91), S. 123.

97 Vgl. Schönebaum (wie Anm. 89), S. 89. Schönebaum verweist für seine Zuordnung lediglich auf Fritz Fäh: *Heinrich Pestalozzis Beziehungen zu Basel*, Basel 1896, der aber von Battier nicht als Illuminat spricht. Erne (wie Anm. 3), S. 257 und Schüttler (wie Anm. 91), S. 19 berufen sich auf Schönebaum.

98 Schönebaum (wie Anm. 91), S. 95 und auch Anm. 2.

ein gemeinsames Statut. Für die Basler unterzeichneten Johann Friedrich Miville als Kanzler, Wernhard Huber als Schreiber und der Kaufmann Johann Rudolf Burckhardt (1750–1813) «zum Kirschgarten».⁹⁹ Die vereinigten Gesellschaften verzichteten explizit auf Einrichtungen, die im geheimen Illuminatenorden üblich gewesen waren: unbekannte Obere, Geheimnisse und Grade. Immerhin wollte man noch «in bescheidener Stille, manchmal mit Verschwiegenheit»¹⁰⁰ wirken. Von politischen und obrigkeitlichen Angelegenheiten wollte man sich fern halten. Die Stossrichtung lag bei Philanthropie, Gemeinnützigkeit und Bildung. Das geringe Wachstum der Basler Lokalgesellschaft auf lediglich 15 Mitglieder bis 1787 hängt vermutlich mit der Existenz der starken Gemeinnützigen Gesellschaft zusammen. Man verstand sich aber nicht als ihr Konkurrenzunternehmen. Das beweist die Tatsache, dass die gleichen Personen für das Jahr 1788 beiden Gesellschaften gleichzeitig vorsassen: Miville, Huber und Battier.

Es wäre aufgrund des Wissensstandes nicht angebracht, eine Einflussnahme des Illuminatenordens auf die Gründung der Basler Lesegesellschaft feststellen zu wollen. Zu viele Lücken bestehen in der Geschichte der Basler Lokalgruppe der Allgemeinen Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit. Die Art ihres Zusammenhanges mit dem Orden ist ungeklärt, zudem waren die Ordensstrukturen seit 1785 in Auflösung begriffen, so dass konkretes Fortwirken nach dieser Zeit nicht selbstverständlich angenommen werden kann. Was man aufgrund der Fakten aussagen kann, ist lediglich, dass der Orden ein allgemeines Interesse an der späten Erscheinung der Lesekabinette gehabt hat, dass es im Umfeld von Schweizer Illuminaten zur Gründung von Lese-Gesellschaften gekommen ist und dass die in der Lokalgesellschaft direkt mit dem Illuminismus in Berührung stehenden Miville und Huber an der Einrichtung einer früheren und der eigentlichen Basler Lesegesellschaft beteiligt gewesen sind.

4. Bücher, Zeitungen und Journale

«Im Allgemeinen darf indessen wohl angenommen werden, dass wenn Werke, die nur von Gelehrten des Faches benützt werden können,

99 Battier konnte wegen Krankheit seiner Frau am Treffen in Olten nicht teilnehmen. Vgl. Schönebaum (wie Anm. 89), S. 97, Anm. 3.

100 StABS, PA 497 B 38: Statuten der Allgemeinen Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit vom 1. August 1786, § 9.

nicht in den Kreis unserer Büchersammlung gehören, doch auch diejenigen Unterhaltungsschriften auszuschliessen sind, die nicht wenigstens in einer Beziehung zu Bildung des Geistes beitragen mögen, und dass jedenfalls Bücher von bleibendem Werthe vorzugsweise Berücksichtigung verdienen.»¹⁰¹

Mit diesen Worten hat Felix Sarasin, Präsident von 1831 bis 1836, versucht, den Rahmen für den Erwerb von Literatur abzustecken. Seine Definition lässt sich auf die periodische Literatur ausdehnen und trifft auch für den Literaturerwerb der ersten Jahre der Assoziation zu. Sie legt den Rahmen der Sammlung nicht auf bestimmte Themen, sondern auf Qualitätsmerkmale fest. Obschon in den Bibliotheksplänen thematische Schwerpunkte gesetzt worden waren, hatte die Sammlung einen relativ offenen Charakter. Da neben Systematik genauso auf Qualität geachtet wurde, entstand wiederholt Uneinigkeit darüber, ob ein Buch anschaffungswürdig sei oder nicht. 1793 wurde zum Beispiel die Kommission, die über Anschaffung bestimmte, kritisiert: «Ob die verwaltende Commission nicht eine Classification der anzuschaffenden Bücher machen sollte. Es werden erbärmlich schlechte Bücher angeschafft, welche von Niemand begehrt werden.»¹⁰² Im gleichen Jahr fand man eine Formel, welche die Ausgaben für Literatur in drei Teile zerlegte: ein Teil war für Unterhaltskosten, einer für Zeitungen, Journale, Novellen, Dramen, Zeitschriften und Broschüren und der dritte für historische und geographische Bücher, Reisebeschreibungen und klassische Werke.¹⁰³

Roth, Milstein und Speich¹⁰⁴ haben schon Aussagen über die Beschaffenheit der Literatur in der ersten Zeit gemacht. Speich hat in der Landesbibliothek den ersten noch vorhandenen, gedruckten Bibliothekskatalog aufgefunden. Er stammt von 1811. Die Kataloge von 1793 und 1802, die existiert haben müssen, kennen wir nicht. Speich bearbeitet allerdings bloss die französischen Titel des Büchleins. Milstein analysiert Kaufquittungen der Jahre 1794–1796 und Roth verwendet als Quelle ein Heft, in dem Rückrufe ausgeliehener Bücher verzeichnet sind und einen Katalog von 1823. Um einen Eindruck von der Bibliothek der ersten Jahre zu vermitteln wird hier sowohl auf die Ergebnisse dieser Autoren als auch auf die deutschen Titel des Verzeichnisses von 1811 zurückgegriffen.

101 Sarasin (wie Anm. 1), S. 20.

102 StABS, PA 497 A5a, S. 8: 24. Oktober 1793.

103 Milstein (wie Anm. 1), S. 137.

104 Roth (wie Anm. 1) S. 32ff., S. 133ff. und 308ff.; Speich (wie Anm. 1) S. 165ff.

Hauptattraktion der Lesegesellschaft waren Zeitungen und Zeitschriften. Die Fundamentalgesetze von 1787 nannten denn auch als erste Literaturgattung die Periodika. Während man anfänglich 11 Zeitungen und 12 Zeitschriften abonniert hatte, stieg die Zahl im Verlauf des ersten Jahres auf zusammen etwa 45. Darunter waren zehn französische und drei englische Periodika.¹⁰⁵ Ähnlich wie die Sozietäten, gehört das Phänomen der Entstehung von Zeitungen und Zeitschriften in das 18. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert traten beide Gattungen zwar schon vereinzelt auf, doch erst das allgemeine und breite Informations- und Bildungsbedürfnis der Aufklärungszeit machte Zeitungen und Zeitschriften zu einer alltäglichen Erscheinung.

Im Verzeichnis der Bibliothek von 1811¹⁰⁶ sind 123 Seiten deutsche und 44 Seiten französische Titel sowie drei italienische¹⁰⁷ und neun englische¹⁰⁸ Titel aufgeführt. Oftmals fehlen zu den Titeln nähere Angaben wie Erscheinungsjahr und -ort oder sogar der Name des Autors. Die deutschen, französischen und italienischen Titel sind folgenden Rubriken zugeordnet:

Rubrik	Anzahl Titel
A Folianten	über 23
B Handwörterbücher	über 45
C Geographie, Reisebeschreibungen und Statistik	über 475
D Geschichte, Lebensbeschreibungen und Politik	über 695
E Romane, Erzählungen	über 755
K Schöne Wissenschaften, Gedichte, Theater	über 305
F Alle unter obigen Rubriken nicht begriffene Wissenschaften	über 575
I Bücher Quartformat aus verschiedenen Wissenschaften	über 18
G Vaterländische Schriften	über 150
H Englische Titel	9
Z (gebundene) Zeitungen und Zeitschriften	über 80
h Bücher, die in der Handbibliothek standen	

Unter Rubrik A sind grossformatige Folianten zu unterschiedlichen Themen aufgeführt. Unter B finden sich damals gängige

¹⁰⁵ Speich, (wie Anm. 1) S. 124 und 225.

¹⁰⁶ Verzeichnis von 1811 der Bücher der allgemeinen Lese-Gesellschaft in Basel, gedruckt bei den Gebrüdern von Mechel, 1811; Schweizerische Landesbibliothek Bibl. 57.

¹⁰⁷ darunter Dantes Inferno Purgatorio e Paraiso.

¹⁰⁸ darunter Life of Captain J. Cook von Kippis, Essai on the History of Civil Society von Ferguson und The Universal Magazine of Knowledge and Pleasure.

Hand-, Wörter- und Nachschlagebücher. Besonders wichtig sind die französischsprachigen Werke (V.B. Tschärner et G. E. Haller: *Dictionnaire historique, politique et géographique de la Suisse*, 1788; D. Diderot und J. D'Alembert: *Encyclopédie*, 1751–1780). Die 35-bändige Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert, das Standardwerk der französischen Aufklärung, wird bereits 1790 angeschafft.

Der Grossteil der rund 475 Titel unter C besteht aus Reisebeschreibungen. Reisebeschreibungen sind Ende 18. Jahrhundert gross in Mode. Nicht nur Landschaften und deren Bevölkerungen werden darin beschrieben, sondern auch persönliche Eindrücke, Erlebnisse und Begegnungen. Unter der Rubrik D herrschen Biographien von zeitgenössischen und historischen Grössen vor: Basedow, Rousseau und La Fayette oder Hannibal, Julius Cäsar und Mark Aurel. Allgemeindarstellungen zur Geschichte halten sich etwa die Waage mit Darstellungen über die Antike. Zu zeitgenössischen Ereignissen wie der Französischen Revolution finden sich erstaunlicherweise nur spärlich Titel. Möglicherweise haben Verbote der Basler Zensurbehörden vorgelegen.

Unter der Rubrik E werden die meisten Einträge verzeichnet. Zusammen mit den Titeln der Rubrik K ist die Roman-, Lyrik- und Theaterliteratur die grösste der in der Bibliothek vertretenen Gattungen. Dies erstaunt, da in den frühen Dokumenten der Lesegesellschaft von Belletristik gar nie die Rede war: Fachliteratur, Lexikas, historische Werke und Klassiker sollten angeschafft werden! Punkt fünf des ursprünglichen Bibliotheksplanes legitimiert Belletristik nur halbwegs: «Eine Sammlung derjenigen Autoren älterer und neuerer Zeiten, deren Verdienst und Nutzbarkeit allgemein annerkannt ist [...] « Auch wenn von ihr grundsätzlich nie die Rede gewesen ist, hat man von Anfang an «Schöne Literatur» erworben, was verschiedentlich Anlass zu Unstimmigkeiten an den Versammlungen gegeben hat. So verzeichnet das Protokoll vom 10. November 1790 «Es möchten doch weniger Romane & mehr wichtige & und instructive Bücher angeschafft werden».¹⁰⁹ Nach Roth sind auch am meisten unterhaltende Bücher – also der Rubriken E und K – ausgeliehen worden.¹¹⁰ Offenbar haben die Mitglieder das Angenehme dem Nützlichen vorgezogen. Die Qualität der Sammlung schöner Literatur einschätzend kann man mit Milstein sagen, that

109 StABS, PA 497 A3, S. 51.

110 Roth (wie Anm. 1), S. 33.

individuals existed in the society who could and did differentiate between Vulpius and Schiller, and that the group itself drew the distinction between the «classics» and the «romane»»¹¹¹. 1811 hat die Gesellschaft 21 Werke von Schiller, zwölf von Herder und neun von Goethe besessen.

Die über 570 Signaturen, die mit F versehen sind, bilden ein Sammelsurium unterschiedlichster Themen. Es reicht von fachlicher Literatur (z.B. Bärs Anweisung über Sicherung der Landgebäude vor Feuersgefahr; Busch: Über Banken- und Münzwesen) über Klassiker wie Aristoteles Ethik, Politik bis zu geheimwissenschaftlichen Büchern (z.B. Ekkartshausen: Aufschlüsse zur Magie aus geprüfter Erfahrung; Wirkliche Erscheinung meiner Gattin nach ihrem Tode (ohne Autorangabe)). Bei den vaterländischen Schriften der Rubrik G handelt es sich vorwiegend um historische und politische Werke, die der patriotischen Generation dazu gedient haben, ihr politisches Selbstverständnis und die angestrebten und erreichten politischen Veränderungen aus der Geschichte herzuleiten und zu rechtfertigen (z.B. Balthasar: Historische Aufschriften zu den Bildnissen berühmter Luzerner; Vollständiger Auszug aus den helvetischen Gesetzen (ohne Autorangabe); Grundsätze zur Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der römischen Herrschaft (ohne Autorangabe)).

Die Patrioten der Schweiz ziehen eine gedankliche Linie von der Geschichte der Eidgenossenschaft zu einer freiheitlichen Politik ihrer Gegenwart. Für die ganze europäische Patriotismusbewegung des 18. Jahrhunderts ist diese Linie Inbegriff: Das einfache Hirtenvolk der Alpentäler hat sich dank seiner natürlichen Ursprünglichkeit und seinem Gemeinschaftssinn vom Joch und der Willkür der habsburgischen Vögte befreien können und hat seit dann in Freiheit gelebt. Der Freiheitsdrang der Schweizer erklärt man sich unter anderem mit ihrer Nähe zum sogenannten «Naturzustand». Bei diesem Naturzustand stellt man sich die Menschheit in einem glücklichen und freien Urzustand vor, aus dem sie durch Vergesellschaftung ins Verderben gefallen ist. Die Vorstellung ist von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) geprägt worden. Die alten Eidgenossen sind den Patrioten Vorbilder für politische Mitsprache und Freiheit. Friedrich Schiller (1759–1805) hat in seinem 1804 erschienenen «Wilhelm Tell» den Themenkreis bearbeitet. Er stellt mit seiner Bearbeitung der Tell-Legende natürlich starken Bezug zu seiner Gegenwart her, zum Beispiel wenn er im

111 Milstein (wie Anm. 1), S. 138.

letzten Satz dem adeligen Bannerherr, Freiherr von Rudenz, die Worte in den Mund legt: «Und frei erklär' ich alle meine Knechte.»¹¹²

Allgemein fällt auf, dass die Bibliothek der ersten Jahre zu vielen verschiedenen Wissensgebieten Bestände umfasste. Neben Belletristik, geographischen, historischen und politischen Schriften, finden sich auch Werke über Erziehung, das Armenwesen, über Philosophie, Religion, Jurisprudenz, Ökonomie und über Landwirtschaft. Werke von Autoren früherer Jahrhunderte waren nur wenige vorhanden. Wie schon Speich für die französische Literatur bemerkt hat¹¹³, waren die Künste, die Musik, die Naturwissenschaft und Technik nur marginal vertreten.

5. Von 1788 bis zu neuen Statuten 1800

Während den ersten Jahren der Lesegesellschaft findet von Frankreich ausgehend in vielen Ländern, darunter der Schweiz, der Zusammenbruch der alten europäischen Ständeordnung statt. Basel bekommt ab 1792 deutlich die Wirkungen der internationalen Geschehnisse zu spüren. Mit der Kriegserklärung Frankreichs an Österreich im selben Jahr werden Truppen beider Nationen in der Nähe Basels stationiert. Basel und die Eidgenossenschaft versichern ihre Neutralität. Zuerst profitieren die Basler von dem Krieg, da ihre Kaufleute an Frankreich Waren liefern können, 1794 aber leidet die Bevölkerung an der schwäbisch-österreichischen Kornsperr, der Gegenmassnahme der Kriegskoalition. In Basel, genauer gesagt, im Privathaus von Peter Ochs, schliessen 1795 Frankreich und Preussen Friede. In der Folge unternimmt Frankreich neue Angriffe auf österreichisches Gebiet am Oberrhein. Im November 1797 erlangt Österreich mit der Einnahme der französischen Festung Hüningen einen wichtigen Sieg. Er wäre vielleicht nicht erreicht worden, wenn nicht eine österreichische Kolonne Basler Territorium überquert hätte.

Der in Italien siegreiche General Bonaparte reist zu den Friedensverhandlungen von Rastatt demonstrativ durch die Schweiz. An vielen Orten, auch in Liestal und selbst in Basel, wird er jubelnd als Befreier gefeiert, was allgemein die Bereitschaft zur Revolution verstärkt. Im Januar 1798 findet in Basel dann die Revolution statt. Im April ruft Ochs in Aarau die Helvetische Republik aus. Die Zeit der Helvetik ist nicht nur in Basel geprägt von der drückenden

112 Benno von Wiese (Hg.): Schillers Werke in Einzelausgaben, Dramen, Frankfurt. a. M., 1959, S. 346.

113 Vgl. Speich (wie Anm. 1), S. 171.

Anwesenheit der französischen Armee und deren Plünderungen und Kontributionsforderungen, von den auf eigenem Boden stattfindenden Kriegen und den Feindseligkeiten zwischen den progressiven Unitariern und den konservativen Föderalisten. Die Bevölkerung leidet stark und die Republik gerät in Verruf. Als sich die französische Armee 1802 aus der Schweiz zurückzieht, herrschen zwischen den Parteien bürgerkriegsähnliche Zustände. Diese legen sich erst wieder, als Bonaparte im Februar 1803 der Schweiz eine Mediationsverfassung gibt, mit der die föderalistische Ordnung mit der Tagsatzung wieder hergestellt wird und viele gewonnene Rechte der Untertanen rückgängig gemacht werden.

Viele engagierte Mitglieder der Lesegesellschaft waren an den nationalen und internationalen Ereignissen beteiligt. Etliche Namen – vor allem von Mitgliedern des leitenden Komitees – tauchen in baslerischen und schweizerischen Dokumenten und Geschichtsbüchern zum Ende des 18. Jahrhunderts prominent auf. Die meisten ihrer Träger waren Befürworter und Kämpfer für Reform, Revolution und Republik. Ihre Biographien verleihen der Lesegesellschaft der damaligen Epoche einen gewissen Glanz und lassen den Schluss zu, dass sie für den eidgenössischen Ort Basel in der Epoche grosse Bedeutung gehabt hat. Der Zweck der Lesegesellschaft (Information und Geselligkeit) liess nicht zu, dass sie als Körperschaft in die historischen Prozesse eingriff. Diese spiegeln sich jedoch stark in den Veränderungen innerhalb der Gesellschaft. Da sie ein Forum für zeitspezifische Forderungen und Tendenzen der Spätaufklärung war, musste sie sich mit deren Realisierung in der demokratischen Helvetischen Republik selbst neu besinnen und definieren.

In den Jahren bis zur Basler Revolution veränderte sich in der Gesellschaft nur wenig. Die Aufgabe des Büchererwerbes wurde von dem demokratischen Kollektiv dem leitenden Komitee übertragen, dafür konnten die Literaturwünsche im 1791 geschaffenen Wunschbuch angebracht werden. 1790 liess man das strikte Spielverbot fallen. Von nun an waren Schach und Dame erlaubt. Um Erwerb und Unterhalt der Bücher zu regeln, legte man 1793 den Ausgaben für Literatur eine Formel zu Grunde.¹¹⁴ Einige der neuen Bestimmungen wurden in die ersten revidierten Statuten von 1793 aufgenommen.

Mit der Revolution von 1798 und der darauf folgenden Stationierung französischer Truppen in Basel kam auch Bewegung in die Lesegesellschaft. In den Verhandlungsprotokollen der Gesellschaft

¹¹⁴ Siehe Kap. 3.

für die Jahre 1798 und 1799 finden sich mehrere Beispiele für Klagen über das Benehmen «einzelner Vertreter der grossen Nation». Französische Soldaten waren im Reinacherhof einquartiert worden. Im Parterre hatten sie eine Wachstube eingerichtet. Da die Lesegesellschaft auch französische Zeitungen und Zeitschriften führte, war sie Anziehungspunkt für französische Offiziere und Sekretäre. Einige von ihnen waren von Mitgliedern eingeführt worden. Dieses Recht bestand grundsätzlich. Andere aber halfen sich selbst. Der Bibliothekar Jakob Friedrich David¹¹⁵ brachte am 2. Juli 1799 im Namen einiger Mitglieder die Klage vor, dass eingeführte und nicht eingeführte Franzosen die Mitglieder vom Lesen der Zeitungen verdrängen würden. Daraufhin beschloss die Kommission:

«Es soll in der nächsten Sitzung ausführlicher beraten werden, ob und wie ein Reglement für Fremde zu entwerfen und anzuheften wäre: indessen bleibt allen Mitgliedern überlassen, die französischen Gäste so auf eine gute Art so viel mögl. zur Ordnung zu weisen u. was zu ändern ohnmöglich, so wie vieles andere – zu dulden.»¹¹⁶

In den ein halbes Jahr später in Kraft tretenden veränderten Statuten stand dann neben der alten Bestimmung, dass der Name des Einführers und der Eingeführten in ein Buch einzutragen sei, der Zusatz: «Der Einführer haftet für deren Betragen.»¹¹⁷ Mit den neuen Statuten erhielten die Bibliothekare die Aufgabe der Saalaufsicht. Sie steht möglicherweise im Zusammenhang mit den ungebetenen Gästen.

Im Jahr 1799 erhielt die Lesegesellschaft 70 neue Mitglieder. Der bis 1798 langsam gewachsene Bestand stieg plötzlich auf 271 Gesellschafter an. Für diese sprunghafte Ausweitung gibt es mehrere Gründe: das gesteigerte Informationsbedürfnis während der Umbruchszeit, das Wegfallen der Zensur und die neue Meinungsfreiheit der Republik. Verbotene Literatur konnte nun angeschafft und gelesen werden. Bibliotheken gewannen kurzfristig an Attraktivität. Ein weiterer Grund liegt darin, dass die Mehrheit der Gesellschafter der Helvetischen Republik zustimmte und sie auch förderte. Im Januar 1799 wurde von der allgemeinen Versammlung «einhellig» beschlossen, dass neu jeder helvetische Bürger beitreten könne. Möglicherweise war man aber mit dem darauf folgenden raschen Zuwachs unglücklich, denn noch im gleichen Jahr verdoppelte die

115 Jakob Friedrich David (1759–1834): 1797–1805 Bibliothekar; Pfarrer des Waisenhauses.

116 Zitiert nach Speich (wie Anm. 1), S. 43.

117 StABS, PA 497 A2 und Universitätsbibliothek Basel, Falk 3192 Nr. 3: Gesetze von der Gesellschaft angenommen den 28. Januar 1800.

Versammlung den Eintrittspreis auf zwei Louis d'or und setzte den Abonnementspreis von vier auf sechs Neuthaler fest. Gemäss den im Januar 1800 angenommenen Statuten mussten neue Mitglieder nun von der allgemeinen Versammlung bestätigt werden.

Die Lesegesellschaft gewann, abgesehen von den Umtrieben mit ungebetenem französischen Soldaten, durch die neue politische Situation. Der Reinacherhof wurde nämlich zum Nationalen Gut erklärt. Dank ihrer Gemeinnützigkeit und der Tatsache, dass die Lesegesellschaft eine Fürsorgeeinrichtung für bedürftige Kranke unterhielt, empfahl der helvetische gesetzgebende Rat dem Direktorium, die Fortsetzung des Mietverhältnisses zu gewähren. Die neue Miete wurde auf 300 Franken zu Gunsten der Staatskasse festgesetzt. Die allgemeine Versammlung vom 9. Januar 1799 wollte der Gesellschaft das Gebäude noch definitiver sichern und beschloss, dem Finanzminister für die Staatskasse 4000 Franken gegen Verpfändung des Reinacherhofes anzubieten. Nachdem die Gesellschaft dessen Zustimmung erhalten hatte, liess sie ihr Lokal noch im gleichen Jahr renovieren.

Die wichtigeren bisherigen Arbeiten haben in den neuen Statuten von 1800 den Abschluss der ersten Periode in der Geschichte der Lesegesellschaft gesehen.¹¹⁸ Man könnte sagen, dass ein neuer Abschnitt der allgemeinen Geschichte auch einen neuen Abschnitt von einer Gesellschaft forderte, die eng mit der allgemeinen Geschichte verwoben gewesen ist. Im Ancien Régime war die Lesegesellschaft ein Ort, wo man Literatur las, die man für vernunftgemäss hielt, ebensolche Diskussionen offen führen konnte, selbst wenn sie Kritik am gültigen Staatsprinzip beinhalteten und man demokratische Entscheidungsformen ausprobieren konnte. Mit der Helvetischen Republik sind die in vielen Aufklärungssozietäten kursierenden Ideen sozusagen hinaus getreten und haben die alte Ordnung vorübergehend abgelöst. Die bislang im geschlossenen Rahmen geführten Diskussionen wurden nun öffentlich geführt. Die Sozietäten waren gezwungen, Sinn und Zweck zu überdenken. Für die Lesegesellschaft ist feststellbar, dass man sich in den beiden letzten Jahren des Jahrhunderts stark auf die eigentliche Mitte der Gesellschaft, die Bibliothek, besann. Die neuen Statuten von 1800 reglementierten den Bibliotheksbetrieb im Verhältnis zu älteren Statuten minutiös.

Aber es gab auch pragmatische Gründe, weshalb die Bibliothek 1800 ins Zentrum der Gesellschaftsinteressen rückte: In den zwölf

118 Sarasin (wie Anm. 1), S. 6; Roth (wie Anm. 1), S. 30; Speich (wie Anm. 1), S. 126f..

Jahren seit der Gründung waren die Bestände allmählich gewachsen und bedurften eines besseren Unterhalts und besserer Systematik. Der Mitgliederzuwachs von 1799 brachte Probleme mit der Ausleihe mit sich. Zudem verliess der langjährige Bibliothekar Johannes Frey¹¹⁹ 1799 den Vorstand. 10 der 28 Paragraphen der neuen Statuten behandelten die Bibliotheksführung und die Rechte und Pflichten der Bibliotheksbenützer. Neu war vor allem die Festlegung von Strafen bei Nichteinhaltung der Regeln. Mit den strengen Bestimmungen wurden Schlüsse aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre gezogen. Der Wille zur Professionalisierung kommt auch in folgenden Fakten zum Ausdruck: 1800 wird der Vorstand um zwei Bibliothekare vergrössert. 1801 wurde die Bibliothek aus den Gesellschaftsräumen entfernt und in einem eigenen Raum aufgestellt. Ein Unterbibliothekar wurde angestellt. Ihm oblag die tägliche Öffnung der Bibliothek für eine Stunde. 1802 erschien der erste, von Jakob Friedrich David erarbeitete, Bibliothekskatalog im Druck.

Die Lesegesellschaft mit ihren vielen Zeitungen und Zeitschriften, mit ihrer Sammlung patriotischer, politischer, historischer, populärwissenschaftlicher und belletristischer Werke und mit ihren Lese- und Konversationsräumen war in der Zeit der Helvetik von 1798–1803 Stütze und Standbein der Anhänger der Helvetischen Republik. Mit der im März 1803 in Kraft tretenden Mediationsverfassung gelangten die Anhänger der alten Ständeordnung wieder an die Macht. Unter dem Bürgermeister Andreas Merian¹²⁰ herrschte in Basel ein reaktionäres Klima. Die im September 1803 wieder eingeführte Zensur bereitete der Meinungsfreiheit ein Ende. Die Lesegesellschaft der ersten Jahre war Ort relativ freier Meinungsbildung und demokratischer Entscheidungsfindungen. Ab 1803 wandelte sie sich zu einem Leser- und Geselligkeitsklub.

Daniel Kriemler
Horburgstrasse 82
4057 Basel

119 Johannes Frey (1743–1800): 1789–1799 Bibliothekar; Lehrer am Gymnasium auf Burg, wandelte sich vom überzeugten Pietisten zum überzeugten Aufklärer, nach der Veröffentlichung eines religionskritischen Buches 1790, Prozess des Rates gegen ihn mit dem Resultat, dass er alle Exemplare desselben abliefern musste und keinen Religionsunterricht mehr erteilen durfte. Vgl. Paul Wernle: Aus den Papieren eines Pietisten und Aufklärers, in: Basler Jahrbuch 1911, S. 1–34.

120 Andreas Merian (1742–1811): 1794–1796 Bibliothekar; einer der schärfsten Gegner der Revolution, Jurist, Stadtschreiber, Oberstzunftmeister, kämpfte persönlich mit den Bernern gegen die französischen Invasoren, 1799 als Staatsfeind gefangengesetzt, unter der Mediationsverfassung Bürgermeister Basels und Landammann der Schweiz.